

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE



Das Pfarrhaus

IM PORTRÄT

Pfarrhäuser in Kurhessen-Waldeck und ihre Bewohner

IM GESPRÄCH

Fällt die Dienstwohnungspflicht für Pfarrer?

Foto: Delf Schnappauf

Inhalt

THEMA

- 4 Schöne Pfarrhäuser in Kurhessen-Waldeck: Welche Zukunft haben sie?
- 5 Allendorf: Wohnen in einem Kulturdenkmal
- 5 Laudenbach: Alles gut nach der Sanierung
- 6 Springstille: Das geheime Zentrum des Dorfes
- 6 Frankenberg: Alleinlage auf dem Berg
- 7 Lohra: Auf dem Pfarrhof
- 7 Marburg: Geh doch in die Oberstadt ...
- 8 Hinter den Gardinen – Pälatin Marita Natt und Pfarrer Henning Pormann im Gespräch
- 11 Ausstellung „Leben nach Luther“
- 12 Wernswig: Ein altes Pfarrhaus erzählt seine Geschichte
- 24 Willkommen im Pfarrhaus

LANDESKIRCHE

- 13 Kirche auf der Gießener Landesgartenschau
- 14 Frühjahrssynode in Hofgeismar: Konfirmation, Finanzen und Theologennachwuchs
- 16 Märchenhafter Jungbläsertag
- 16 20 Jahre Studienhaus der EKKW
- 17 Projekt zur Fußball-WM 2014
- 17 Tagungsstätte wird für 11,5 Millionen Euro saniert

KIRCHENVORSTAND

- 18 Klimaschutzkonzept für die Landeskirche
- 18 Verantwortung fürs Pfarrhaus

SERVICE

- 20 Termine / Kirchenmusik
- 22 Kirche im Radio
- 23 Neu erschienen

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

So soll es sein: Ein historisches Gebäude, dessen Atmosphäre den guten Geist seiner Bewohner ausstrahlt – inmitten Gottes herrlicher Schöpfung gelegen. Unser Titelbild zeigt ein solches Pfarrhaus-Bilderbuch-Idyll. Und doch trügt der Schein, denn das alte Pfarrhaus von Wernswig ist schon seit Jahrzehnten nicht mehr im Besitz der Kirchengemeinde. Es wurde verkauft, weil die Unterhaltung des großen Anwesens zu teuer wurde. Die spannende Geschichte dieses ehemaligen Pfarrhauses lesen Sie auf Seite 12. Das Titelbild ist in gewisser Weise symptomatisch für viele Pfarrhäuser in Kurhessen-Waldeck, die in den nächsten Jahren ihre eigentliche Zweckbestimmung verlieren werden. Der Bestand schrumpft, der finanzielle Druck zwingt dazu. Aber – und das ist die gute Nachricht: Auch in zwölf Jahren soll es landauf landab noch 400 Pfarrhäuser geben, in denen Pfarrerinnen und Pfarrer leben, die für ihre Kirchengemeinden da sein werden. Unser Gespräch mit Prälatin Marita Natt und Pfarrvertreter Henning Pormann dreht sich um die Zukunft des Pfarrhauses.

Bei den Recherchen vor Ort zeigte sich übrigens, dass nicht nur menschliche Bewohner ihre Pfarrhäuser schätzen: Der Redakteur traf bei seinen Besuchen auch auf Kaninchen, Kanarienvögel, Katzen, Hühner, Hunde und Frösche.

Herzlichst
Ihr

Lothar Simmank
Redakteur blick in die kirche



Foto: medio.tv/Schauderna

Schauen Sie in Ihre Zeitung ...



Am Samstag, 17. Mai 2014, erscheint das **blick in die kirche-magazin** zum Thema „Erinnern – vergessen“ als Tageszeitungsbeilage in:

- Frankfurter Zeitung (FZ)
- Frankfurter Rundschau (FR) im Main-Kinzig-Kreis
- Fuldaer Zeitung (FZ)
- Gelnhäuser Tageblatt (GT)
- Gelnhäuser Neue Zeitung (GNZ)
- Hanauer Anzeiger (HA)
- Hersfelder Zeitung (HZ)
- Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA)
- Maintaler Tagesanzeiger
- Oberhessische Presse (OP)
- Südthüringer Zeitung (STZ)
- Waldeckische Landeszeitung (WLZ)
- Werra-Rundschau (WR)

Gehört der Pfarrer/die Pfarrerin ins *Pfarrhaus*?



Foto: Privat

Der Mythos Pfarrhaus ist weit verbreitet. Die Realitäten haben sich jedoch gravierend verändert – daher der Beschluss der Landessynode, zukünftig nur noch dort Pfarrhäuser vorzuhalten, wo perspektivisch eine volle Gemeindepfarrstelle bestehen bleibt. In unserer 4.500 Mitglieder zählenden Gemeinde wäre das zwar der Fall, dennoch haben wir beide Pfarrhäuser schon vor Jahren aufgegeben und umgewidmet. Pfarrerin und Pfarrer haben ihre Büros im Zentrum der Stadt und des Gemeindegebiets. Von dort aus erfolgt auch die seelsorgerische Betreuung in den Bezirken. Für unsere Verhältnisse ist dies eine gute, inzwischen bewährte und zukunftsorientierte Lösung.

Dr. Hans-Helmut Horn
ist Vorsitzender des Kirchenvorstands der Kirchengemeinde Kassel-Mitte



Foto: Privat

Es sind positive Erinnerungen, die ich an Pfarrhäuser meiner Kindheit und Jugend habe: alt, geräumig, heimelig, oft schön renoviert, meist mit Garten. Auch heute finde ich es gut, wenn Pfarrer mitten in ihrer Gemeinde wohnen. Sie zeigen damit, dass sie sich der Gemeinde zuwenden. Allerdings bedarf es klarer Absprachen zwischen Pfarrer (auch mit Partner/Familie) und Gemeinde, wie viel Nähe und Distanz möglich und erwünscht sind. Beruhigend zu wissen, wenn im Pfarrhaus jemand ist, an den ich mich wenden kann, der zuhört und mir mit Rat beisteht. Gemeinden ohne (bewohntes) Pfarrhaus, die im Zuge der Zusammenlegung nur „mitbetreut“ werden, wirken verwaist.

Karla Wecke
ist stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstands in Gelnhausen-Höchst



Foto: Privat

Ja, ich bin dafür, dass die Pfarrerin oder der Pfarrer im Pfarrhaus wohnt. Voraussetzung wäre aber, dass das Pfarrhaus so gut instandgesetzt ist, dass sich das Pfarerehepaar dort wohlfühlen kann. Und das geht ja nicht ohne Investitionen. Als Kind war für mich das mitten in meinem Heimatdorf Breitenbach gelegene Pfarrhaus mit seinem schönen großen Garten ein geliebter Ort, an dem wir uns zum Spielen getroffen haben. Ob das dem Pfarrer damals wohl gefallen hat? Als Konfirmanden kamen wir mit gemischten Gefühlen dorthin, da wehte dann ein anderer Wind. Ich denke, das Pfarrhaus sollte auch künftig ein offener Ort in der Gemeinde sein.

Bernd Eberlein
ist Kirchenvorstands-Mitglied in Ronshausen



Foto: Privat

Ich bin in einem württembergischen Pfarrhaus groß geworden. Es war immer ein offenes Haus – eine Tür zur Gemeinde. Es fällt leichter, ins Pfarrhaus zu gehen, als ein privates Wohnhaus aufzusuchen. Der Pfarrer kann natürlich nicht alle Gruppen der Gemeinde allein leiten. Umso wichtiger ist seine Präsenz. Ein offenes Haus ist da wichtig. Das Wohnen im Pfarrhaus bedeutet aber auch eine gewisse Dauerpräsenz. Es kann belastend sein, wenn man nie wirklich weg und immer ansprechbar ist. In Zeiten des Pfarrstellenabbaus und der damit verbundenen Mehrarbeit für den einzelnen Pfarrer wäre es gut, sich einfach mal zurückziehen und neue Energie tanken zu können.

Anne Kuppe
ist Mitglied im Kirchenvorstand der Marburger Elisabethkirche

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten.

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich)
Telefon 0561 9307-132
Lothar Simmank
Telefon 0561 9307-127

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Fax 0561 9307-155

Anschrift:
blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Hesse GmbH, Fuldabrück
Auflage: 20.000 Exemplare

Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen unter ausschließlicher Verantwortung der Verfasser/innen.



Foto: L. Simmank

Schöne Pfarrhäuser in Kurhessen-Waldeck

Welche Zukunft haben sie?

Ein einmalig schönes Ensemble von Kirche und Pfarrhaus in Bad Sooden-Allendorf – das Fachwerkgebäude stammt aus dem Jahr 1637

PFARRHÄUSER DER EKKW

- 571 Pfarrhäuser gibt es aktuell in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
- ca. 60 Prozent der Pfarrhäuser sind nach 1945 errichtet worden
- ca. 13 Prozent wurden zwischen 1900 und 1945 gebaut
- ca. 27 Prozent stammen aus der Zeit vor 1900
- In der Regel wird ein Pfarrhaus veräußert oder vermietet, wenn es als Dienstwohnung nicht mehr benötigt wird
- Im Jahr 2026 soll es in der Landeskirche nur noch 400 Pfarrhäuser geben

Zahlenangaben: Baureferat LKA

400
Pfarrhäuser
Planziel für
2026

571
Pfarrhäuser
Bestand 2014

Es werden weniger

Wie viel Geld wird jedes Jahr in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck für den Unterhalt der Pfarrhäuser aufgewendet? Es gibt jährliche Schwankungen, abhängig auch von der Anzahl der Vakanzten und der damit verbundenen Renovierungen. Wie Referatsleiter **Jörn Kring** (Foto) erläutert, geht man im Landeskirchenamt von einem Bedarf von 0,8 Prozent der Gebäudewiederbeschaffungswerte aus; das sind zurzeit 1,5 Millionen Euro pro Jahr. Hinzu komme nochmal die gleiche Summe zum Abbau des in den letzten Jahrzehnten aufgelaufenen Sanierungsstaus. Gesamtkirchlich werden demnach in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und Landeskirche im Mittel drei Millionen Euro für Pfarrhäuser aufgewendet. Bei aktuell 571 Gebäuden sind dies rund 5.300 Euro pro Pfarrhaus und Jahr. Doch die Zahl der Pfarrhäuser schrumpft. Zwischen 2007 und 2013 wurden nach Angaben Krings bereits 43 Pfarrhäuser in Kurhessen-Waldeck verkauft. In zwölf Jahren soll deren Zahl bei 400 liegen, „wenn man das durchhält“, so Kring zu dem Planziel. Wichtig sei es, den Investitionsstau aufzulösen und alle Pfarrhäuser in einen guten baulichen Zustand zu bringen. Nicht selten seien massive statische Schäden zu reparieren. Mit der Einführung des flächendeckenden landeskirchlichen Gebäudemanagements sei diesbezüglich schon viel gelungen, sagt der Referatsleiter. ●

Foto: medio.tv/Schauderna



Si

Wohnen in einem Kulturdenkmal

Kirche und Pfarrhaus bilden im historischen Ensemble in Sooden-Allendorf eine Einheit

Auf der Liste der Pfarrer, Superintendenten und Diakone, die nach der Reformation in Allendorf wirkten, steht Hubertus Spill auf Platz 42. Sogar der Revolutionär Thomas Müntzer soll sich mal beworben haben, er wurde aber nicht genommen. 2011 trat hier Hubertus Spill als 32-Jähriger seine erste Pfarrstelle an und bezog mit Frau und Kind das

Gebäude im Ensemble ebenfalls aus dem Jahr 1637. Wie fühlt es sich an, in einem Kulturdenkmal zu leben?

„Hier kann man gut wohnen“, sagt Spill, der vom Arbeitszimmer aus alles im Blick hat. Durch den Flur geht’s ins Wohnzimmer, in dem die kleine Tochter am Tisch sitzt und malt. Im Stock drüber sind die Schlafzimmer und ein grünes Zimmer und ein blaues ... an Platz mangelt es nicht. Hinter dem Haus liegt der große Pfarrgarten, der früher noch viel größer war, aber nun zum Teil als öffentlicher Rundweg um die Kirche genutzt wird.

Der Pfarrer ist mittendrin: Die Leute schätzen die kurzen Wege, den Schlüssel zur Kirche etwa reicht Spill bei Bedarf aus dem Fenster. „Es kommt auf die Haltung an“, sagt der Pfarrer, als zum x-ten Mal das Telefon klingelt und das Gespräch unterbricht. Gastfreundlich sein, ist für ihn ein wichtiges Thema, daher ist die Kirche tagsüber offen – und im Pfarrhaus ist auch meist jemand erreichbar. „Im Pfarrhaus



Schlüsselübergabe: Pfarrer Hubertus Spill und Gemeindeglied Gerhard Rademacher

brennt noch Licht“, zitiert Spill lächelnd einen Buchtitel. „Es ist schön, wenn man die Arbeit vor Augen hat und die Kirche, die Kita, den Bibelgarten und die vielen Menschen, die sich engagieren, beim Blick aus dem Fenster sieht.“ Kirche und Pfarrhaus kann man nicht trennen, davon sind auch die Gemeindeglieder überzeugt. ● Si



Fotos: L. Sirmank

Flurschmuck im Pfarrhaus von St. Crucis

260-Quadratmeter-Haus. Noch im Dreißigjährigen Krieg wurde das Pfarrhaus am Kirchplatz 2 direkt neben der Hallenkirche St. Crucis erbaut. Gegenüber im idyllischen Kirchhof steht ein zweites Pfarrhaus für den Kollegen – es stammt wie die anderen

Alles gut nach der Sanierung

In Großalmerode-Laudenbach wurde ein marodes Pfarrhaus energetisch fit gemacht



Froschteich hinter dem sanierten Pfarrhaus: Pfarrer Armin Scheerschmidt in Laudенbach

Eigentlich sollte es abgerissen werden, das Pfarrhaus von Laudенbach im Kirchenkreis Witzzenhausen. Pfarrer Armin Scheerschmidt erinnert sich nur ungern an die ersten Jahre, die für ihn und seine Familie eine Zumutung waren: Als

er im Jahr 2000 kam, war das Fachwerkgelände aus dem 19. Jahrhundert baufällig. Nach anderthalb Jahren drohte eine Schlafzimmerwand wegzukippen, weil ein Balken durchgefällt war. Es stellte sich heraus: 90 Prozent des Holzwerks waren kaputt. Dabei hatte man zwei Jahre zuvor im Rahmen einer Innensanierung noch 100.000 D-Mark in das marode Objekt investiert – fatalerweise allerdings, ohne die statisch tragenden Teile zu erneuern. Alles weg und neu bauen? Der Kirchenvorstand entschied sich für eine Sanierung.

Der Pfarrer, der aus einer Tiefbaufamilie stammt, brachte ein gewisses Verständnis für bauliche Fragen mit und begleitete den bisweilen quälend langsamen Renovierungsprozess mit Sachverstand: „Es gab viel Pfusch am Bau“, erinnert er sich. Zweieinhalb Jahre lang wohnte die Pfarrfamilie zur Miete in der Nachbarschaft, bis die

220 Quadratmeter inklusive Amtszimmer und Sekretariat wieder bewohnbar waren. Das Pfarrhaus in der alten Dorfmitte konnte erhalten bleiben. Die Sanierung hat sich gelohnt, sagt Scheerschmidt heute, denn das Haus wurde auch energetisch auf den neuesten Stand gebracht: „Wir heizen jetzt nicht mehr für die Straße.“ Die Heizkosten haben sich halbiert. Dazu tragen auch die dicken Lehmwände des Pfarrhauses bei. Der Nachteil: Die Wände isolieren so gut, dass WLAN- und Handyempfang schwierig sind. Aber weil auch alle Leitungen erneuert wurden, klappt die Kommunikation im Pfarrhaus immerhin per Datenkabel. ● Si



Türschild am Pfarrhaus

Das geheime Zentrum des Dorfes

Eine besondere Verbundenheit zur Kirche zeichnet Springstille bei Schmalkalden aus

In dem 650-Einwohner-Ort Springstille im Kirchenkreis Schmalkalden ist alles so, wie es sein soll: Kirche, Pfarrhaus, Gemeinderaum, Kindergarten und Friedhof bilden im Auge des Besuchers das geheime Zentrum des Dorfes. Bunte Blumen, einladende Wege, heimeliges Fachwerk.



Fotos: L. Simmank

Auch gefiederte Gäste sind willkommen

Dass sich kirchliche und kommunale Immobilien mischen, bringt hier nichts aus dem Gleichgewicht. Eine heile Welt?

Seit zehn Jahren wohnen Ingo und Tamara Schäfer im inzwischen schmucken Pfarrhaus. Als

sie aus dem Hanauer Land nach Thüringen kamen, war das Fachwerkhaus aus dem Jahr 1798 aufgrund von Hausschwamm stark sanierungsbedürftig. Fast zwei Jahre dauerte es, bis hinter neuen Wänden

wieder alles bewohnbar war. Höchste Zeit, denn die junge Familie brauchte Platz für ihre drei Kinder, die heute vier, sechs und acht Jahre alt sind.

„Das Pfarrhaus hat einen ganz wichtigen Stellenwert für den Ort“, sagt Ingo Schäfer, der mit einer halben Stelle bei der Diakonie im Kirchenkreis und jeweils einer viertel Stelle in der Gemeinde und der Diakonischen Behindertenhilfe tätig ist. Wenn er mit Jugendlichen an seinem alten Traktor bastelt, spürt er: „Ein Theologe erntet besonders Respekt, wenn er sich auch in der Lebenswirklichkeit vor Ort auskennt.“

Seine Frau Tamara ist mit halber Stelle Gemeindepfarrerin. Oft ist sie im großen Pfarrgarten neben der Kirche anzutreffen („mein Hobby“) und unterhält sich mit den Dorfbewohnern. Über die Kartoffel- und Salaternte kommt man dabei nicht selten auf seelsorgerliche Probleme zu sprechen. „Gartenarbeit ist auch Gemeindegarbeit“, zitiert sie einen Leitsatz von Prälantin Natt für Landpfarrer. ●



Immer offen für Besucher: Pfarrerehepaar Ingo und Tamara Schäfer in Springstille

Alleinlage auf dem Berg

Als Single bewohnt Dekanin Petra Hegmann ein Jahrhundertwende-Haus in Frankenberg



Imposantes Dekanatsgebäude mit Wohnung in exponierter Lage Frankenbergs

„Auf der Burg 9“ findet sich ein imposanter Bau aus dem Jahr 1902 mit markantem Türmchen, gekrönt von einem Kreuz. Aus ihrem Wohnzimmer im ersten Stock überblickt Dekanin Petra Hegmann die Stadt. Seit 2010 wohnt sie hier über den Amträumen

– als Single in einer Vier-Zimmer-Wohnung. Eigentlich wäre die Wohnfläche noch viel größer, aber die zweite Etage, die zur Wohnung gehört, wird – bis auf ein Gästezimmer – nicht genutzt. Vermieten kann man diese Ebene aber nicht, weil der Zugang nur direkt durch die Wohnung der Dekanin möglich ist. Also bleiben die leeren Räume versiegelt.

Auch wenn der Fußweg auf den Berg anstrengend ist – Petra Hegmann fühlt sich



Im Turmzimmer mit Kater Fibi: Dekanin Petra Hegmann

wohl in ihrer Bergvilla: nette Atmosphäre, die Fußgängerzone in der Nähe und ein schöner Garten hinterm Haus. Auch die Heizkosten halten sich in Grenzen. Über Einsamkeit kann sich die Bewohnerin der Bergvilla nicht beklagen. Wenn im Dekanatsaal unten Veranstaltungen stattfinden, bekommt sie akustisch einiges mit, denn Wohn- und Diensträume sind nur unzureichend

voneinander getrennt. Doch vielleicht schafft ein Umbau Abhilfe: Die jüngst vereinigten Kirchenkreise der Eder und Frankenberg nutzen das Haus nun gemeinsam. Für Archiv und Büros fehlt es an Platz, man erwägt einen Um- oder Anbau. Vielleicht wird dann auch der Zugang zur Wohnung optimiert. ●

Die mächtige Liebfrauenkirche überragt Frankenberg. Noch ein wenig höher als die Kirche liegt das Dekanat des Kirchenkreises. Unter der Adresse

Auf dem Pfarrhof

Rund um das Pfarrhaus in Lohra drehte sich früher alles um die Landwirtschaft

Dass früher ein Misthaufen mitten auf dem Pfarrhof der evangelischen Kirche in Lohra bei Marburg war, wissen heute selbst die älteren Dorfbewohner nur noch vom Hörensagen. Bauingenieur Walter Dörr erinnert sich dafür sehr gut an die Nachfolge-Lösung der Miste, weil er als Kind in den 1950er- und 60er-Jahren oft dort spielte: ein Blumenbeet in der Hofmitte, das erst während des letzten Umbaus Ende der 90er-Jahre Pflastersteinen weichen musste. Rund um die verschwundene Miste reihen sich dafür bis heute die schmucken Gebäude des Lohraer Pfarrhofes: Das Fachwerkpfarrhaus, die Pfarrscheune, das Kaminzimmer, die Räume für Diakon, Jungschar und Kindergottesdienst. „Auf dem Pfarrhof wurde früher Landwirt-

schaft betrieben“, sagt der Bauingenieur, der den Modernisierungsumbau in den 1990er-Jahren leitete und im Kirchenvorstand ist, „bis heute besitzt die Kirche Ländereien rundherum.“ Gut kann man sich vorstellen, dass in der Pfarrscheune – heute ein Gemeindesaal mit Platz für rund 100 Personen – früher Getreide lagerte oder Vieh die kalte Jahreszeit verbrachte. „Das Haus selbst stammt aus dem Jahr 1713“, berichtet Dörr weiter. Doch der Gewölbekeller, auf dem das Gebäude ruht, soll ganze 300 Jahre älter sein. Und die hinter dem Hof gelegene Kirche ist nochmal älter. Sie wurde Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut und wirkt durch ihre hausartige Architektur – ein ganzes Stockwerk wurde nachträglich aufgesetzt – eigen-tümlich anziehend. In so einem Pfarrhaus, mitten im Dorfkern, in nächster Nachbarschaft zum alten Rathaus und zum Lindenplatz, wo traditionell die Dorffeste gefeiert werden, nimmt die Gemeinde natürlich stark am Leben der Pfarrersfamilie teil.



Pfarrerehepaar Jonathan und Birte Schwarz mit den Zwillingen Lenja und Finja

Pfarrer Jonathan Schwarz, der seit drei Jahren mit Frau Birte und den beiden dreijährigen Mädchen Lenja und Finja in Lohra wohnt und arbeitet, ist gern hier. Er schätzt die kurzen Wege und die Nähe zur Gemeinde, die diese Art Pfarrhaus mit sich bringt. Und im Mai steht eine Veränderung im Pfarrhaus an, auf die er sich besonders freut: Dann nämlich beendet seine Frau die Elternzeit, um sich die Pfarrstelle in Lohra mit ihm zu teilen. ●

Yasmin Bohrmann

Fotos: Rolf Wegst



Altarkreuz in Lohra

Geh doch in die Oberstadt ...

Im Pfarrhaus Lutherischer Kirchhof 1 in Marburg – vis-à-vis der Kirchentür

Steht Pfarrer Ulrich Biskamp in der Tür des Pfarrhauses, kann er bei geöffneten Kirchentüren ohne Mühe den Altar der Lutherischen Pfarrkirche sehen: den zentralen Ort seiner Arbeit. Die Zugänge zu Pfarrhaus und Kirche sind bei dem Ensemble der ältesten evangelischen Kirche in der Marburger Oberstadt so angelegt, dass sie, nur wenige Meter getrennt, direkt gegenüberliegen. Die Nähe hat Vorteile: „Ich brauche eine Minute, bis ich sonntags am Altar stehe“, sagt Biskamp. Die Nähe ist aber auch eine Bürde: Da sind die Touristen, die den Pfarrer schon mal rausklingeln, weil sie Infos zur Kirche mit dem „schiefen Turm“ wünschen oder weil sie eine Toilette brauchen. Konfis machen eine Stadtrallye. Organisten wollen den Schlüssel zur Kirche, um zu proben. Wohnsitzlose suchen ein gutes Wort und eine Tasse Kaffee.



Pfarrer Ulrich Biskamp vor seinem Marburger Oberstadt-Pfarrhaus

Wie grenzt man sich gegen das ständige Klingeln an der Tür ab? Biskamp winkt ab. „Wenn ich da bin, gehe ich ran“, sagt er und lächelt. „Natürlich ist es schön, wenn

man ungestört an seiner Predigt arbeiten kann, aber ich lasse mich stören, auch montags und in meiner Freizeit.“ Dabei fing die Geschichte in Marburg anders an: Als Biskamp mit Frau und drei (von heute vier) Kindern 2007 von Prag nach Marburg kam, zogen sie zunächst in ein Pfarrhaus im vier Kilometer entfernten Stadtwald. Das Oberstadt-Pfarrhaus, im Jahr 1370 erstmals urkundlich erwähnt, war sanierungsbedürftig. Aus dem jahrhundertealten Gewölbekeller zog Feuchtigkeit in die Wohnräume, Balken mussten erneuert werden, durch die einfach verglasten Fenster pfliff der Wind in die ehemaligen Kaplanszellen im zweiten Stock. Von Feuchtigkeit oder Wind ist heute nichts mehr zu spüren. Und wenn es nicht gerade an der Tür klingelt oder das Telefon geht, ist es erstaunlich still an diesem Ort mitten in der Stadt. ● *Yasmin Bohrmann*

Hinter den Gardinen

Gespräch zum Thema „Pfarrhaus“ mit Prälatin Marita Natt, Pfarrer Henning Pormann, Vorsitzender der landeskirchlichen Pfarrvertretung, und blick-Redakteur Lothar Simmank

blick: „Auch die Pfarrhäuser sind zu dezenten Wohnungen mit Ikea-Möbeln geworden, und kaum mehr als eine Generation wird darin wohnen.“ Hat Fulbert Steffensky mit diesem Zitat Recht? Wird es in der Landeskirche schon bald keine Pfarrhäuser mehr geben?

Marita Natt: So sehr ich ihn schätze, hier hat er nicht Recht. Dass wir unter Vorgabe der Synodalbeschlüsse schauen müssen, wo wir Pfarrhäuser behalten und wo wir sie eventuell verkaufen müssen, ist das eine. Aber das Vorhalten von Pfarrhäusern an sich steht für mich außer Frage. Denn in bestimmten Bereichen ist es sehr schwierig, entsprechende Wohnungen zu bekommen. Jenseits davon sind Pfarrhäuser für mich Häuser mit Geschichte. In Gärten und Häusern ist immer der Geist der Vorgänger präsent – Pfarrhäuser sind Häuser der Gemeinde. Deshalb kämpfen Gemeinden dort, wo Pfarrhäuser aufgegeben werden sollen, wie Löwen um ihr Pfarrhaus.

Henning Pormann: Wir haben es gerade in unserer Gemeinde in Meerholz erlebt: Das alte ehrwürdige Pfarrhaus wurde verkauft. Es wurde ein neues gekauft, und wir freuen uns jetzt, dass wir in einem toll renovierten energetisch aktuellen Haus wohnen dürfen. Aber die Leute in der Gemeinde waren traurig: Die haben ihren ersten Kuss im Jugendraum im Pfarrhaus erlebt, die sind da zum Konfirmandenunterricht gegangen, da waren Posaunenchor, Frauenkreis, ein riesiger Garten. Einige sind schon traurig, dass das Haus nicht mehr Pfarrhaus ist. Aber es wäre schlicht zu teuer gewesen, es zu sanieren. Das war ein schmerzhafter Prozess, aber letztendlich haben sich alle diesem finanziellen Argument gebeugt.

blick: Aber es werden in Zukunft weniger Pfarrhäuser sein ...

Natt: Die Pfarrstellen werden größer durch Pfarrstellen-Anpassungen und das Zusammenlegen von Gemeinden. Ein aktuelles Beispiel: Ein altes Pfarrhaus, dessen Reno-

vierung enorme Kosten verursacht, wird abgerissen, und auf dem Grundstück wird ein neues gebaut, das den heutigen energetischen Anforderungen entspricht.

blick: Wie ist die Stimmung in der Pfarrerschaft: Wohnt die Mehrheit gern im Pfarrhaus, oder würden viele lieber heute als morgen ausziehen?

Natt: Das hängt wirklich am Zustand der Häuser. Wenn ich am Ende des Jahres enorme Heizkosten habe, ist das schon ein gewisser Leidensdruck für die Kolleginnen und Kollegen. Deshalb ist unsere Vorgehensweise: Wir betrachten den energetischen Zustand der Pfarrhäuser. Diejenigen, die erhalten bleiben, bringen wir auf den Stand, den man in heutiger Zeit erwarten darf.

»Wo Pfarrhäuser aufgegeben werden sollen, kämpfen Gemeinden wie Löwen.«

Pormann: Eine Umfrage der Pfarrvertretung zeigt in validen Zahlen: 72 Prozent aller Befragten sind zufrieden oder sehr zufrieden oder höchst zufrieden mit dem Wohnen im Pfarrhaus. Das ist schon toll – aber die 28 anderen Prozent sind eben nicht zufrieden.

blick: Welche Gründe werden genannt?

Pormann: Hauptsächlich ein schlechter Sanierungszustand und zu hohe Heizkosten. Es gibt Kolleginnen, die sind krank geworden vom Wohnen im Pfarrhaus, weil da Schimmel drin war. Manchmal wird auch der Standort genannt. Ich glaube, das Bedürfnis nach mehr Privatsphäre ist gewachsen. Wenn jemand zum Beispiel mit seiner Familie nicht immer auf dem Präsentierteller leben will, dann kann es eine Belastung sein, im Pfarrhaus zu wohnen.

Natt: Manche sind es auch nicht gewöhnt, in einem Haus zu leben. Wenn Schimmelbildung entsteht, höre ich hin und wieder von Kirchenvorständen die Klage: Im Pfarrhaus wird zu wenig gelüftet. Die jungen

Pfarrerinnen und Pfarrer müssten im Predigerseminar auch lernen, wie man in einem Haus lebe und was man für ein Haus tun müsse. Ich fand das zunächst seltsam, vom Standpunkt der Gemeinde her aber verständlich.

blick: Stichwort Individualisierung: In der Stadt ist eine individuelle Lebensgestaltung eher möglich als im ländlichen Raum. Stellen Sie aus diesem Grund eine Landflucht unter Pfarrern fest?

Natt: Nicht unbedingt. Nach dem Vikariat bekommen die sogenannten „Probedianstler“ eine Pfarrstelle zugewiesen für zweieinhalb Jahre, auf die sie sich dann bewerben können. Ich stelle bei jungen Leuten kein Murren oder tränenreiche Reaktionen fest, wenn sie in ländliche Bereiche geschickt werden. Sie lassen sich darauf ein, selbst wenn das Pfarrhaus vielleicht noch nicht renoviert ist.

blick: Was ist ihnen denn wichtig?

Natt: Es gibt ausgesprochene Landfreunde, die sagen: Sie dürfen mich gerne in eine Gemeinde mit fünf Dörfern schicken, ich liebe das. Und es gibt deutliche Voten wie diese: Ich kann meine Familie nicht mit aufs Dorf nehmen. Meine Partnerin oder mein Partner kann dort keine beruflich adäquate Stelle bekommen. Das spielt eine sehr viel größere Rolle als früher.

Pormann: Aber auch für Alleinstehende, die in einem großen Pfarrhaus auf dem Dorf leben müssen, ist es schwierig.

Natt: Das ist ein Grund zum Pfarrstellenwechsel. Ich erlebe, dass Kolleginnen hier sitzen und sagen: Ich möchte eine Familie haben, meine Zukunft anders gestalten – und dazu sehe ich in dem großen Pfarrhaus allein in der ländlichen Region keine Möglichkeit.

Pormann: Eine wichtige Problemanzeige: Denn so richtig vorbereiten kann einen niemand darauf, wie es ist, im Pfarrhaus zu wohnen. Egal wo – eine Herausforderung ist es in jedem Fall.

Natt: In Städten mit hohen Mieten sind die Kolleginnen und Kollegen froh und



Im Büro der Prälatin im Kasseler Landeskirchenamt: Marita Natt und Henning Pormann reden über die Zukunft des Pfarrhauses

dankbar, dass wir Pfarrhäuser vorhalten. Gerade im Hanauer und Frankfurter Umfeld geht es denen, die in Pfarrhäuser einziehen können, sehr viel besser als denen, die sich Wohnungen auf dem freien Markt suchen müssen. Interessant ist: In Landeskirchen, wo die Residenzpflicht aufgehoben wurde, drängen die Pfarrfrauen und Pfarrer darauf, wieder Pfarrhäuser zu bekommen.

Pormann: Das hat mich auch überrascht. Als Pfarrvertretung haben wir uns sehr differenziert zu Forderungen nach Abschaffung der Residenzpflicht verhalten. Unsere Position: Wenn ein gewisser Wohnstandard gewährleistet ist und wenn die Gemeinden auch in die Lage versetzt werden, diesen Standard zu halten, ist es durchaus gut, ein Pfarrhaus vorzuhalten.

blick: Kurhessen-Waldeck hält also an der Dienstwohnungspflicht fest?

Natt: Generell auf jeden Fall. Denn ich bin der Überzeugung, dass zum Pfarrberuf auch das Leben im Pfarrhaus gehört. Für die Gemeinde, aber auch für die Pfarrfrauen und Pfarrer. Die Landeskirche reagiert durchaus auf berechtigte Kritik, wir sind Stück für Stück dabei, die Pfarrhäuser energetisch herzurichten. Wir werden natürlich in einzelnen Fällen über die Dienstwohnungspflicht sprechen können. Aber klar ist: Für die Gemeinde ist das Pfarrhaus

einfach ein Ort, wo Kirche sichtbar wird.

blick: In welchen Fällen ist die Residenzpflicht denn verhandelbar?

Natt: Inhaber von halben Stellen sind nicht dienstwohnungspflichtig, dreiviertel Stellen können von der Residenzpflicht in Einzelfällen befreit werden. Für volle Stellen gilt: Residenz- und Dienstwohnungspflicht. Und dabei bleiben wir.

»72 Prozent aller Befragten sind zufrieden mit dem Wohnen im Pfarrhaus.«

Pormann: Es gibt inzwischen einzelne Ausnahmen, die der Rat der Landeskirche genehmigt hat. Zum Beispiel an einem Ort

ZUR PERSON

Marita Natt (59) ist seit 2010 Prälatin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und damit unter anderem zuständig für die Personalangelegenheiten der 969 Pfarrfrauen und Pfarrer.

Henning Pormann (43) ist Pfarrer in Meerholz-Hailer und vertritt seine Kollegen als Vorsitzender der landeskirchlichen Pfarrvertretung in dienstlichen und sozialen Fragen gegenüber der Kirchenleitung.

mit zwei Pfarrstellen und einem Pfarrhaus. Das sind individuelle Fälle, bei denen man differenziert hinschauen muss.

Natt: ... oder zum Beispiel in Kassel: Wenn sich eine Stadt so verändert hat, dass kaum noch Menschen im Zentrum wohnen, aber das Pfarrhaus dort noch steht, wo ansonsten vorwiegend Geschäfte sind – in diesem Fall hat der Rat schon vor Jahren der Aussetzung der Dienstwohnungspflicht zugestimmt.

blick: Werden Pfarrer irgendwann in eigenen Häusern wohnen dürfen?

Natt: Wenn Pfarrer sich ein Haus kaufen – also eine Immobilie – dann sind sie immobil. Und das ist meist sehr schwierig, wenn irgendwann die Pfarrstelle gewechselt wird. Was wird dann mit dem Haus? Wenn jemand auf diese Weise völlig unbeweglich wird, kann das unter Umständen schmerzhaft für alle Beteiligten sein.

blick: Das Pfarrhaus ist ein Mythos. Mit ihm verbinden sich Schlagworte wie „Hort des Geistes“, „Heim der idealen Familie“ oder „Keimzelle des Widerstandes“ in Diktaturen. Geht vom Leben in Pfarrhäusern heute noch etwas Prägendes aus?

Pormann: „Im Pfarrhaus brennt noch Licht“ – das hat etwas Heimeliges und Geborgenes. Da ist schon was dran: ein Haus, von dem man weiß, da kann ich hin, da wird mir aufgemacht, und da ist jemand,

mit dem ich sprechen kann. Das heißt nicht, dass der Pfarrer oder die Pfarrerin immer anwesend sein muss. Es geht um mehr – um den Ort.

Natt: Heute existiert in Pfarrhäusern eine bunte Mischung: Es gibt Singles, kinderlose Ehepaare und Familien – auch sogenannte Patchwork-Familien. Pfarrereleitern achten sicher darauf, dass ihre Kinder gute Schulen besuchen oder dass sie ein Musikinstrument lernen – bestimmte bürgerliche Erziehungsvorstellungen gibt es noch in vielen Pfarrhäusern. Die Ausstellung zur Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses im Deutschen Historischen Museum in Berlin (s. Seite 11) hat gezeigt, welch geistige Größen in Pfarrhäusern aufgewachsen sind. Ich entdeckte mit gewissem Schmunzeln, dass unter Pfarrerskindern bis heute interessante Quergeister und tolle Musiker sind, die sowohl klassische Instrumente als auch Schlagzeug beherrschen.

Porrman: Es gibt in den Gemeinden viele Menschen, die vom Lebensstil her genauso leben „wie Pfarrer“. Insofern hat das Pfarrhaus schon stilprägende Kraft. Diese Art des Lebens hat uns Bischof Zippert bei der Ordination nahegelegt: grundsätzlich eine offene Tür zu haben und zu sagen, wir lassen Menschen in unser Haus, in unser Leben, und wir leben mit den Menschen zusammen. Das leben aber auch andere ...

Natt: ... manchmal stärker noch als die Pfarrer, die in vielen Bereichen offen sein müssen und froh sind, wenn sie die Tür auch einmal zumachen können. Ich habe als Gemeindepfarrerin manchmal gedacht: Wie freundlich werde ich in der Gemeinde aufgenommen, da kann ich kommen egal wann, die Tür wird geöffnet ...

Porrman: Als Pfarrvertreter muss ich aber auch sagen: Wir brauchen einen Rückzugsort, einen Raum für Spiritualität und Stille. Den finden viele Pfarrerinnen und Pfarrer in ihrem Garten, in ihrem Haus. Das ist wichtiger geworden als früher, weil die Arbeitsbelastung höher geworden ist.

blick: Sehen Sie ein Problem darin, wenn Homosexuelle in einem Pfarrhaus zusammenleben?

Natt: Nein. Wir haben in der Landeskirche die Entscheidung gefällt, dass Paare in eingetragener Lebenspartnerschaft in einem Gottesdienst gesegnet werden. Das gilt auch für Pfarrerinnen und Pfarrer, das

sind keine anderen Menschen. Die Synode hat entschieden, dass der Kirchenvorstand sich äußern kann. Entweder sagt man: Wir können uns das vorstellen, oder wir können es nicht. Diese Entscheidung muss selbstverständlich beachtet werden.

Porrman: Dass unsere Synode so fortschrittlich war, es zu ermöglichen, im Pfarrhaus gemeinsam zu leben und trotz Homosexualität Pfarrer zu sein, ist schon ein ganz wichtiger Schritt. Ich glaube, die Kirchenvorstände werden das Jahr für Jahr offener mittragen.

»Wir hatten in unserem ersten Pfarrhaus orangene Gardinen. Das war drei Wochen Gesprächsthema im Ort.«

blick: Wie öffentlich kann und soll das Leben evangelischer Geistlicher denn in Zukunft sein?

Porrman: So öffentlich wie die Geistlichen das wollen. Ich finde, niemand kann gezwungen werden, den Konfirmandenunterricht im Wohnzimmer zu machen. Aber wenn jemand sagt: Natürlich öffne ich mein Wohnzimmer auch für Gemeindeguppen, und wenn wir einen Hauskreis machen, dann kommen die natürlich zu uns ins Wohnzimmer. Wir laden zum Beispiel den Kirchenvorstand zu uns ein. Ich finde das schön, wenn die Leute wissen, wie wir wohnen und leben. Ich habe da keine Berührungsängste. Aber ich kann auch verstehen, wenn andere das haben.

Natt: Beruf und Berufung ist das eine. Und das Leben im Pfarrhaus ist das andere. Wenn man einen Partner oder eine Partnerin hat, der oder die den ganzen Tag in einem anstrengenden Berufsumfeld steckt, nach Hause kommt und keinen ruhigen Ort findet, kann das schon zu Konflikten in Ehe und in Familie führen. Die Gesellschaft verändert sich, und wir als Kirche müssen das wahrnehmen. Ich glaube, jede Zeit hat ihre Anfragen an „Kirche“ und an Pfarrerinnen und Pfarrer.

blick: Wie haben Sie das Wohnen im Pfarrhaus persönlich erlebt?

Natt: Ich werde nie vergessen, wie wir in unser erstes Pfarrhaus eingezogen sind. Weil ich die Fenster mit dem Blick in den

Garten so schön fand, hatte ich nur kleine Spitzenstreifen als Gardinen. Alle anderen im Ort hatten große schwere Vorhänge. Als wir ein paar Wochen da waren, luden wir den Kirchenvorstand zum Essen ein. Dabei sagte eine Kirchenvorsteherin, der ich bis heute verbunden bin: „Frau Pfarrerin, wenn Sie mal Gardinen waschen müssen, sagen Sie mir Bescheid, ich helfe Ihnen.“ Das war humorvoll-ironisch gemeint, ich fand es herrlich. Und was hat sich verändert? Im Laufe der Zeit haben sich die Gardinen bei den Nachbarn zurückbewegt und es kamen mehr Blumen und anderes zum Vorschein. Ich habe das mit großer Freude wahrgenommen.

Porrman: Die Leute im Dorf gucken schon. Wir hatten in unserem ersten Pfarrhaus orangene Gardinen aufgehängt. Das war drei Wochen Gesprächsthema im Ort. Ist aber nicht weiter schlimm: Wenn man aus dem Studium in ein kleines Dorf kommt, dann lebt man mit dem Dorf wie in einer WG und sagt: Okay, das Haus ist jetzt mein Zimmer, und wenn ich draußen bin, dann bin ich unter den Menschen.

blick: Welche Änderungen wünschen Sie sich in Bezug auf das Pfarrhaus?

Porrman: Mir ist wichtig: Wie können wir die Gemeinden in die Lage versetzen, die Pfarrhäuser auf einen guten Stand zu bekommen und zu halten? Denn im Moment ist es ja so, dass der wohnungsbezogene Bestandteil des Pfarrergehalts vom Landeskirchenamt einbehalten und nicht an die Gemeinden ausgezahlt wird.

Natt: Es gibt einen Prüfungsauftrag von der Frühjahrssynode diesbezüglich. Aber da sind wir noch auf dem Weg.

blick: Welchen Vorschlag hätten Sie denn?

Porrman: Mein Vorschlag wäre, den Gemeinden, die Pfarrhäuser vorhalten, diesen Ortszuschlag direkt auszuzahlen. Den wohnungsbezogenen Bestandteil des Grundgehalts kriegen ja nicht die Kolleginnen oder Kollegen, sondern er wird einbehalten dafür, dass Pfarrer in der Regel eine gute Wohnung kriegen. Ich meine, Gemeinden sollten mit diesem Geld in die Lage versetzt werden, Rücklagen zu bilden und dann kleinere und größere Sanierungen zu finanzieren, etwa wenn das Dach oder die Heizung mal kaputtgehen.

blick: Vielen Dank für das Gespräch. ●

Fragen: Lothar Simmank

„Leben nach Luther“

Unter diesem Titel zeigte das Deutsche Historische Museum in Berlin eine Ausstellung zur Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses



„Luther im Kreise seiner Familie“ – Stahlstich von Carl August Schwerdgeburth (1843)

Der Titel der Ausstellung irritiert, denn Luther war vieles – aber Pfarrer und damit Begründer des evangelischen Pfarrhauses war er nicht. Auch wenn Künstler des 19. Jahrhunderts den Reformator und seine Ehefrau Katharina von Bora quasi zum Erfinder der Kulturinstitution Pfarrhaus stilisierten, so ist dies doch eine Fehldeutung. Gleichwohl hat Martin Luther dem evangelischen Pfarrhaus theologisch den Weg gebahnt, und so ist der Titel wohl auch gemeint.

Die Berliner Ausstellung zeigte von Oktober bis März in sechs Kapiteln und in einem zeitlichen Spektrum von 500 Jahren den Alltag, die Bildung, die Kindererziehung, aber auch das wissenschaftliche Streben und die moralischen Vorstellungen in protestantischen Pfarrhäusern. Dabei wurden in den Vitrinen auch teilweise kuriose Stücke aus dem Inventar von Pfarrern ausgestellt – wie etwa der orange-rote Talar eines Alt-68er-Vikars aus dem Schwäbischen, der eine ebenso provokante Prüfungspredigt gehalten haben soll.

Die Ausstellungsmacher näherten sich „einer der kulturprägendsten Bildungsinstitutionen in Deutschland“, so Museums-Chef Alexander Koch. Vom Pfarrhaus sei eine ungeahnte gesellschaftliche und kulturelle Wirkung ausgegangen. Sein Bild sei lange geprägt gewesen von Stereotypen und Idealisierung. Das evangelische Pfarrhaus habe den Kern des reformatorischen

Programms, nämlich Glaube, Bildung und Kultur, vorbildlich verkörpern sollen. Diese Erwartungshaltung habe Geistliche, Pfarrfrauen und ihre Kinder nicht selten auf eine harte Probe gestellt.

Literarische Wunderkinder wie Lessing und Hesse wuchsen im Pfarrhaus auf. Aber auch die RAF-Terroristin Gudrun Ensslin. Und natürlich Kanzlerin Angela Merkel. Bundespräsident Joachim Gauck war mit dem „Spiegel“-Titel „Der Leviten-Leser“ in der Ausstellung präsent.

»Eine der kulturprägendsten Bildungsinstitutionen«

Vieles, was Pfarrer neben ihren Predigten erdichteten und erdachten, wurde gezeigt. Ebenso handfeste Erfindungen, die auf Pfarrer zurückgehen wie die Entwicklung eines Jauchewagens oder die Konstruktion einer Waschmaschine. Ein altes Fahrrad warf die Frage auf, ob ein Pfarrer Rad fahren oder Schlittschuh laufen dürfe.

Im Mittelpunkt der Ausstellung standen Fragen wie: Was macht ein Pfarrer eigentlich? Und: Wie lebt seine Familie – und wovon? Sehr schön erklärt wurde das Pfründenwesen im Modell. Auf dem Dorf sollte er „Pionier bürgerlicher Gesinnung sein und nicht Bauer unter Bauern“, erklärte Ausstellungskurator Bodo-Michael Baumunk. In der Stadt erwartete man von ihm Teilhabe am öffentlichen Leben, aber doch nicht „allzu viel Anteilnahme an gesellschaftlichen Zerstreungen“. „Wir wollten das Pfarrhaus-Thema vom Kopf auf die Füße stellen“, so Baumunk über seinen Ansatz, der auf Verklärungen verzichtete.

Politisch wurde es am Ende, als es um die Kirche in der NS-Zeit und später im geteilten Deutschland ging. In der DDR wurde das Pfarrhaus mitunter zum Schutzraum der Opposition. Neben den von Pfarrer Helmut Gollwitzer gesammelten Friedens-Buttons hing ein Fahndungsplakat mit RAF-Terroristen. ● *Lothar Simmank*

Lesetipps



Christine Eichel:
Das deutsche
Pfarrhaus. Hort
des Geistes
und der Macht.
Quadrigo 2012,
22,99 Euro

Religiöses Biotop und politischer Gegenentwurf, bürgerliche Enklave und antibürgerlicher Kampfschauplatz. Die Pfarrerstochter und Journalistin Christine Eichel erzählt von einem geistigen Reizklima mit hohem Wertepotenzial – ein Streifzug durch die Welt des Pfarrhauses.



T. A. Seidel,
C. Spehr (Hrsg.):
Das evangelische
Pfarrhaus.
Mythos und
Wirklichkeit.
EVA Leipzig
2013, 24 Euro

Namhafte Experten widmen sich diesem spannungsreichen Thema, indem sie aus historischer, theologischer und kulturwissenschaftlicher Sicht die Entwicklung des evangelischen Pfarrhauses von seinen Anfängen im 16. Jahrhundert bis heute analysieren und die Veränderungen interpretieren.



Leben nach
Luther. Das
evangelische
Pfarrhaus ges-
tern, heute und
morgen. Berlin
2013. Bezug:
kultur@ekd.de

Neben dem offiziellen Katalog zur Ausstellung im Deutschen Historischen Museum Berlin ist das vom Kulturbüro der EKD entwickelte Begleitheft ein hervorragendes Medium mit hohem Informations- und Unterhaltungswert. Texte und sprechende Bilder zur Zukunft des Pfarrhauses.

Ein Pfarrhaus erzählt seine Geschichte

Pfarrer Abel Becker und sein Leben im Pfarrhaus in Wernswig bei Homberg



Foto: D. Schnappauf

Heute ein Tagungshaus: das alte Pfarrhaus in Wernswig von der Straßenseite aus gesehen – auf der Titelseite dieser *blick*-Ausgabe ist die Gartenseite abgebildet

Der Standort war wohl schon im Mittelalter von einem Pfarrer bewohnt“, vermutet Delf Schnappauf, der im Alten Pfarrhaus Wernswig heute ein Tagungshaus betreibt und die Pfarrscheune von 1713 nebenan als Theaterspielstätte nutzt. Auf der Internetseite www.altes-pfarrhaus-wernswig.de hat der neue Besitzer alle bekannten Fakten zur Geschichte der ehemals kirchlichen Gebäude zusammengetragen. Erstaunlich: Die Liste der Wernswiger Pfarrer geht bis ins 13. Jahrhundert zurück.

Einer der letzten Pfarrer, die im Pfarrhaus wohnten, war Abel Becker. Er war von 1910 bis 1927 in Wernswig und verfasste eine Chronik über das Haus. Demnach ist es als staatliches Pfarrhaus 1773 erbaut worden – als Ersatzbau für das baufällig gewordene Pfarrhaus, das dort stand, wo sich heute der Hof befindet.

Abel Becker wurde 1860 in Appenfeld als Lehrersohn geboren. Von dort ging er zu Fuß nach Hersfeld in die Schule. Er war zunächst Pfarrer in Netra. Seine erste Frau, Ottilie Sabine Fürchtegott Schirmer, stammt aus einer reichen Kasseler Familie, dem Bankhaus Schirmer. Sie war sehr sozial eingestellt, und es wird vermutet, dass sie sich bei einem Krankenbesuch infizierte, denn sie starb sehr jung. In Netra wurde sie 1898 begraben.

Wohl schon in Netra nahm sich Abel Becker eine Haushälterin: Fräulein Reiter, eine Försterstochter. Er brachte die Haushälterin mit nach Wernswig ins Pfarrhaus. Becker war besorgt, dass er früher sterben könnte und dass dann nicht für sie gesorgt wäre; er heiratete sie deshalb. Sie starb an

einem Herzschlag. Morgens war sie zum Waschen gegangen, auf dem Weg zurück hatte sie sich auf einen Stuhl gesetzt, der in der Ecke auf dem Treppenpodest stand. Dort fand man sie kurz darauf tot.

Abel Becker hatte keine Kinder, so war viel Platz im Pfarrhaus. In der kleinen Scheune am Bach stand eine Kuh, die täglich gemolken werden musste. In den Schuppen davor in Richtung Dorf wurde Laub gespeichert, das er für den Einstreu im Kuhstall brauchte.

In der Unterfahrt der Scheune wurde der Landauer, eine viersitzige Kutsche, abgestellt, mit dem er zum Gottesdienst nach Sondheim fuhr. Er konnte aber nur damit fahren, wenn er im Dorf jemanden fand, der ihm ein Pferd anspannte. Stand einmal kein Pferd zur Verfügung, ging er zu Fuß nach Sondheim.

1922/23 gab es eine Maul- und Klauenseuche, und alle Ställe mussten mit Kalk desinfiziert werden. Der Pfarrer machte das selbst: Mit schwarzem Hut und einem alten Talar kalkte er den Stall, dabei bekamen seine Kleidung und sein Backenbart viel Farbe ab.

Zur Heuernte stand er schon nachts zwischen 2 und 4 Uhr auf und mähte das Gras. War Regen zu befürchten, karrte er alles Heu zusammen und brachte es in die Scheunendurchfahrt, um es am nächsten Tag wieder auf der Wiese zu verteilen und weiter trocknen zu lassen. Da er sich als Landpfarrer nach dem Ersten Weltkrieg



Pfarrer Abel Becker
(1860 – 1942)

selbst zu versorgen hatte, verfügte Becker über folgenden Viehbestand: zwei Kühe, eine Ziege, drei bis vier Schweine, 20 Hühner. Nachdem Abel Becker in den Ruhestand trat, wohnte er bei der Pfarrerrfamilie Eisenberg in Kassel-Kirchditmold. Er ist auf dem Friedhof in Niederorschütz begraben.

Sein Nachfolger war Edmund Friedrich Wolfgang Heusinger von Waldeck (1927 bis

1949). Er stand der Bekennenden Kirche nahe und legte die Konfirmandenstunden genau auf den Termin, den die Hitlerjugend für ihre Treffen reserviert hatte. Wie sein Sohn, Wolfgang von Heusinger, berichtete, beschlagnahmte die Gestapo seine Schreibmaschine. In von Heusingers Amtszeit wurde während der Bombenangriffe auf Kassel die Familie des Künstlers Wolf Spemann im Pfarrhaus einquartiert. Heusinger von Waldeck wurde nach dem Krieg Dekan in Kassel.

Der letzte Pfarrer, der im Wernswiger Pfarrhaus lebte, war Carl Johannes Friedrich-Wilhelm Eisenberg (1949 bis 1968). Er musste die Dienstwohnung mit Beginn des Ruhestands verlassen. Das Pfarrhaus wurde ab diesem Zeitpunkt nicht mehr kirchlich genutzt. Im Kirchenvorstand entschloss man sich Anfang der 1970er-Jahre, das Haus zu verkaufen, da aufwändige Reparaturen und Erneuerungen fällig waren. Die Gemeinde baute ein neues Pfarrhaus mit Gemeindesaal. ●

Delf Schnappauf/Red.

Fotos: L. Simmank



Kirche auf der Gießener Landesgartenschau

Mit Glockenläuten starteten (v.l.n.r) Bischof Martin Hein (Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck), Weihbischof Ulrich Neymeyr (Bistum Mainz) und Kirchenpräsident Volker Jung (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau) den ökumenischen Einsatz auf der Landesgartenschau

Rund 120 ehrenamtlich Mitarbeitende begleiten 163 Tage lang das Projekt Lichtkirche auf der diesjährigen Landesgartenschau in Gießen. Erstmals organisieren katholische und evangelische Kirchen in Hessen ein gemeinsames Programm, das unter dem Motto „Übers Leben“ steht. 400 der insgesamt 1.500 Veranstaltungen steuern die Kirchen bei. Pfarrerin Svenja Neumann aus Marburg ist für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck seit einem Jahr mit den Vorbereitungen beschäftigt. Die Ehrenamtlichen wurden in mehrtägigen Workshops intensiv für ihre Aufgaben geschult. Denn sie müssen während des Dienstes den

vielen Tausend erwarteten Gartenschau-Besuchern Auskunft geben können: über das mobile, transparente Holzgebäude, über die Rolle der Kirchen in der Gesellschaft und nicht zuletzt über Glaubens Themen. „Es ist egal, welche Konfession die Helfer haben – wichtig ist, dass wir hier sind“, sagt Svenja Neumann, die sich besonders auf die täglichen Andachten in der Lichtkirche freut. Schon am ersten Tag hätten 50 Besucher am Reisesegen teilgenommen, berichtet die Pfarrerin. Auf der Wiese vor der Kirche lädt ein buntes aus Acrylglas gestaltetes Taufbecken zum Gespräch über Taufe und Kirche ein. Die Kirchen seien auf der Gartenschau vertreten,

„damit die Menschen den Gedanken ihrer Sehnsucht nachgehen können“, sagte Kirchenpräsident Volker Jung (Darmstadt) beim Eröffnungsgottesdienst am 27. April, den der kurhessische Bischof Martin Hein und der Mainzer Weihbischof Ulrich Neymeyr mitgestalteten.

Die Gartenschau-Veranstalter rechnen bis zum 5. Oktober mit 700.000 Besuchern. Öffnungszeiten sind im Mai, September und Oktober täglich von 10 bis 18 Uhr sowie im Juni, Juli, August täglich von 10 bis 20 Uhr. Tageskarten kosten 15 Euro für Erwachsene sowie vier Euro für Kinder und Jugendliche. ●

Lothar Simmank



Aktivitäten rund um die Lichtkirche: Die Marburger Pfarrerin Svenja Neumann (r.) gehört zum Kirchen-Team auf der Landesgartenschau

Konfirmation, Finanzen und Theologennachwuchs

Die Frühjahrssynode hat in Hofgeismar getagt und Beschlüsse gefasst

Foto: mediotv/Schauderna



Synodale im Gespräch vor der Eröffnung: Die 12. Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck trat Ende März zu ihrer neunten Tagung im nordhessischen Hofgeismar zusammen

Neue Leitlinien zur Konfirmandenarbeit

Die Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hat neue Leitsätze zur Konfirmandenarbeit verabschiedet. Diese sehen unter anderen drei Grundmodelle von Konfirmandenarbeit sowie Empfehlungen zur Dauer der Konfirmandenzeit und der Gruppengröße vor. Freizeiten und sogenannte Konficamps gelten künftig ebenso als wichtige Bestandteile der Arbeit wie eine aktive Beteiligung der Jugendlichen am Gottesdienst. Während der Konfirmandenzeit sollen die Jugendlichen die Möglichkeit erhalten, ihre Lebenswirklichkeit im Horizont christli-

chen Glaubens wahrzunehmen, zu deuten und zu gestalten, heißt es.

Die drei Grundmodelle sind zum einen eine Konfirmandenzeit im 7. und 8. Schuljahr und zum anderen eine in zwei Phasen unterteilte Zeit von drei bis vier Monaten im 3. und einem Jahr im 8. Schuljahr. Neu hinzu kommt ein an das 8. Schuljahr angepasstes Modell, wonach die Konfirmation nicht wie bisher zwischen Ostern und Pfingsten, sondern zu Beginn der Sommerferien zum Ende des Schuljahres stattfindet.

Als Richtzahl für die Konfirmandenzeit sind 60 Zeitstunden vorgesehen, die Mindestdauer soll ein Jahr betragen. Empfohlen werden jedoch 15 bis 18 Monate, in denen auch Praktika und Projekte verwirklicht werden sollen. Die Gruppengröße soll nicht kleiner als acht und nicht größer als 20 sein.

Gefördert werden sollen vor allem auch die Übergänge zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit. Daher sei es notwendig, dass Konfirmanden entsprechende Angebote der Jugendarbeit sowie die dafür Verantwortlichen schon während ihrer Konfirmandenzeit erleben könnten, heißt es in dem Papier. In der dafür notwendigen Kooperation zwischen Pfarrern, Haupt- und Ehrenamtlichen werde das „konfirmierende Handeln“ der Gemeinde verwirklicht.

Die Konfirmation ist nach Darstellung des kurhessischen Bischofs Martin Hein „die stabilste Amtshandlung der evangelischen Kirche“. 94 Prozent der getauften Jugendlichen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck ließen sich auch konfirmieren, sagte Hein auf einer Pressekonzferenz zur Synode. Es sei ein Vorurteil, kritisierte er, „dass das nur wegen der Geschenke geschieht“. Eineinhalb Jahre

freiwillig zum Konfirmandenunterricht zu gehen, sei eine Leistung, die die Jugendlichen gern erbrächten.

Hein sagte weiter, seine Kirche wolle den Konfirmandenunterricht auf eine neue Grundlage stellen: „Es gibt schon längst nicht mehr überall einen einheitlichen Konfirmandenunterricht“, so der Bischof. Das liege an der veränderten Bildungslandschaft mit immer mehr Ganztagschulen. Regelmäßiger Unterricht an einem festen Wochentag sei oft nicht mehr möglich. Es gebe daher inzwischen auch Blockzeiten und andere Unterrichtsformen, so dass seine Kirche inzwischen von „Konfirmandenarbeit“ spreche.

Die Konfirmation, die auf die „Ziegenhainer Zuchtordnung“ von 1539 zurückgeht, bezeichnete Hein als das „Geschenk Hessens an die Welt“. Zur Erinnerung an diese 475 Jahre lange Geschichte begehe die EKKW das Jahr 2014 als „Jahr der Konfirmation“. Dazu sollten genau 2.014 Konfirmanden im Sommer zu einem Fest nach Ziegenhain eingeladen werden. Es lägen bereits 3.200 Anmeldungen vor, freute sich der Bischof.

Bekenntnis zur Inklusion

Einstimmig hat die Synode eine Entschließung zum Thema Inklusion angenommen. Danach wird der Inklusionsgedanke als „Kernanliegen des christlichen Glaubens“ bezeichnet. Die Kirche sei aufgerufen, die Aufgabe der gleichberechtigten Teilhabe aller auf allen Ebenen und in allen Handlungsfeldern anzunehmen. Das Projekt einer inklusiven Gesellschaft bedürfe eines langen Atems, heißt es in der Entschließung weiter. Diese Aufgabe setze eine Haltungsänderung eines jeden Einzelnen voraus. Diesen Veränderungsprozess könne und solle die Kirche unterstützen. Viele Einrichtungen der Diakonie Hessen hätten sich der Herausforderung der Inklusion schon gestellt. „Inklusion wird so zur Leitidee für den lebensdienlichen Umbau der Gesellschaft“ heißt es in dem Papier.

Finanzen: Erstmals Eröffnungsbilanz

Erstmal hat die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck eine vorläufige Eröffnungsbilanz erstellt. Dies sei aufgrund der zum 1. Januar 2012 erfolgten Umstellung von der sogenannten kameralistischen auf die kaufmännische Buchführung möglich, sagte Vizepräsident Volker Knöppel bei der Vorlage der Zahlen auf der Synode in Hofgeismar. Das Reinvermögen sei demnach „überschaubar“, sagte er. Die Zahlen machten deutlich, dass der Weg der Haushaltskonsolidierung fortgesetzt werden müsse.



Vizepräsident Dr. Volker Knöppel

Nach jetzigem Stand beträgt die Bilanzsumme zum 31.12.2011 rund 452 Millionen Euro. Ihr stehen Verpflichtungen in Höhe von rund 416,5 Millionen Euro gegenüber, so dass sich das Reinvermögen (Eigenkapital) der Landeskirche auf rund 35,5 Millionen Euro beläuft. Dies sei kein hohes Vermögen, so Knöppel, aber es liege auch keine Überschuldung vor. „Eine Änderung der eingeschlagenen vorsichtigen Finanzgestaltung ist deshalb trotz guter Kirchensteuereinnahmen auch mit der Vorlage dieses Entwurfes der Bilanz nicht angezeigt.“

Die Eröffnungsbilanz sei vorläufig, ergänzte Knöppel. Eine geprüfte Bilanz soll während der Herbsttagung der Synode vorgelegt werden. Zu beachten sei ferner, dass es sich nicht um eine konsolidierte Bilanz handle, in der alle Kirchengemeinden, Kirchenkreise und andere Körperschaften des öffentlichen Rechts berücksichtigt seien. Jede rechtlich selbstständige kirchliche Körperschaft in der EKKW werde vielmehr ihre eigene Bilanz vorlegen.

Sorge um Theologennachwuchs

Die Landeskirche sorgt sich um ihren Theologennachwuchs. Wenn nicht entschieden gegengesteuert werde, drohe ab 2020 ein Pfarrermangel, sagte Prälatin Marita Natt vor der Synode. Um dies zu verhindern, müsse intensiv für den Pfarrberuf geworben werden. Ein Schritt in die richtige Richtung sei auch das Angebot eines Freiwilligen Sozialen Jahrs in Kirchengemeinden.

Für viele Menschen sei es heute nicht mehr selbstverständlich, zur Kirche zu gehören, sagte Natt unter Hinweis auf die jüngst veröffentlichte EKD-Mitgliedschaftsstudie. In Kurhessen-Waldeck habe es im vergangenen Jahr 4.392 Austritte gegeben, denen 924 Aufnahmen gegenüberstünden. Der Anstieg der Austrittszahlen um rund ein Drittel gegenüber den durchschnittlichen Zahlen der vergangenen Jahre gehe zum großen Teil auch auf die Diskussion um die Verwendung kirchlicher Mittel im katholischen Bistum Limburg zurück.

Angesichts der demografischen und der finanziellen Entwicklung stehe die Kirche vor der Herausforderung, sich umzubauen, sagte Natt weiter. Es gehe um Antworten auf die Frage, wie Kirche jetzt umgestaltet werden müsse, damit sie auch für die nächste Generation eine Heimat biete. „Wir dürfen uns als Volkskirche nicht aus der Gesellschaft zurückziehen“, warnte sie. Der Dienst der Kirche sollte sich auch in Zukunft an alle Menschen richten – auch an die, die nicht zur Gemeinde gehörten. Um pastorale Kerntätigkeiten zu stärken, forderte Natt eine stärkere Entlastung der Pfarrer von Verwaltungsaufgaben. So könnten beispielsweise Sekretariatskräfte für mehrere Gemeinden genutzt oder die Zusammenarbeit in Teams und Kooperationsräumen ausgebaut werden. Auch in Bezug auf das Pfarrstellen-Bemessungssystem müsse eine neue Formel gefunden werden. Die bisherige Formel, nach der eine volle Gemeindepfarrstelle anhand mehrerer Faktoren wie etwa Zahl der Gemeindeglieder, Predigtstellen und auch Fläche ermittelt wird, werde allerdings noch bis 2017 gelten, sagte sie. ●

epd

Märchenhafter Jungbläsertag



Foto: Steinert

Hanau erwartet rund 300 Jungbläser aus der ganzen Landeskirche

Unter dem Motto „Strahlen vor Freude“ findet am 24. Mai in Hanau der vierte Jungbläsertag der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck statt

tesdienst in der Marienkirche endet. Nach dem Mittagessen ist auf dem Altstädter Markt und auf dem Vorplatz der Marienkirche ein buntes Programm vorgesehen. Um zusätzlich Spaß zu haben, wartet ein Riesenkicker auf die jungen Musiker. Highlight ist ein Posaunenchor aus Südafrika, der für eine internationale Atmosphäre sorgt. Im Gottesdienst um 16.30 Uhr in der Marienkirche können sich die Zuschauer begeistern lassen von dem, was die Jungbläser geübt und vorbereitet haben. Mittendrin zu sitzen und dabei zu wissen, dass man selbst zum Gelingen dieses Tages beiträgt, ist ein gutes Gefühl und wird nicht nur den Jungbläsern Freude bereiten.

● *Sonja Steinert*

Rund 300 Jungbläser aus den Chören der Landeskirche werden am 24. Mai in Hanau erwartet. Sie können sich auf einen spannenden musikalischen Tag freuen, der mit einem festlichen Bläsergottes-

20 Jahre Studienhaus der EKKW

Das Studienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wurde 1994 als Einrichtung zur Begleitung und Förderung von Theologiestudierenden ins Leben gerufen. Im Philipp-Melanchthon-Haus am Lutherischen Kirchhof werden Studierenden, die sich auf Pfarr- und Lehramt vorbereiten, viele Veranstaltungen und Begegnungen rund um Theologie, Religionspädagogik und Kultur angeboten. Zum Jubiläum findet am 6. Juli ein Fest statt: Im Gottesdienst um 10 Uhr predigt der Marburger Propst Helmut Wöllenstein. Einen Festvortrag hält um 14 Uhr Oberlandeskirchenrat Dr. Eberhard Stock aus Kassel. Am 13. Dezember findet ein Studientag zum Thema „Ökumene“ mit Bischof Prof. Dr. Martin Hein statt. Pünktlich zum Jubiläum geht das Studienhaus unter der Webadresse www.studienhaus-marburg.de online. ●

Qualitätsinitiative

Das Hessische Diakoniezentrum Hephata will noch in diesem Jahr eine bereichsübergreifende Qualitätsinitiative starten. Nachdem Kritik an Hephata und seinen Tochtergesellschaften unter anderem wegen Missmanagements in einigen Heimen laut geworden war, solle nun die Qualität der Arbeit dauerhaft sichergestellt werden, kündigte die Einrichtung Mitte April an. Details dazu werde der neue Vorstandssprecher Maik Dietrich-Gibhardt in den nächsten Wochen bekanntgeben.

Der für die Behindertenhilfe zuständige Hephata-Direktor Peter Göbel-Braun teilte mit, dass unter anderem das Beschwerdemanagement verbessert werden solle. Auch seien vakante Stellen in den Heimen inzwischen mit neuen Mitarbeitern mit unbefristeten Arbeitsverträgen besetzt worden. Auch die Umstellung auf ein neues Dokumentationssystem sei in Arbeit und solle im Sommer abgeschlossen werden. Wichtig sei Hephata zudem die Zusammenarbeit mit den Angehörigen. ●

epd

Aus Zeit und Raum



Foto: Rolf Wegst

Aus der Zeit in den Raum der Dinge – heißt die aktuelle Ausstellung zum Werk des Künstlers Adolf Buchleiter, die noch bis 27. Juni im EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart in Marburg zu sehen ist: Die rund 60 ausgestellten Werke Buchleiters machen unter anderem dessen kleinteilige Arbeitstechnik sichtbar. Oft strichelte er monatelang mit Kugelschreiber und Farbstiften an seinen Bildern. Buchleiter wurde 1929 in Heidelberg geboren, er lehrte in Pforzheim und Kassel Kunst. Im Jahr 2000 starb er an den Folgen eines tragischen Unfalls: Er wurde von einem seiner Bilder erschlagen. ●

ybo

Preise für Konfis

Konfirmanden aus Bergshausen bei Kassel sind Gewinner des Kurhessischen Medienpreises 2013. Der Vorsitzende des Evangelischen Presseverbandes, Lothar Grigat, überreichte ihnen die mit 2.500 Euro dotierte Auszeichnung für ein Handy-Video zum Thema „Toleranz im Miteinander“. Auf den mit 1.500 Euro dotierten zweiten Platz kam die Konfirmandengruppe aus Wallroth-Breitenbach-Kressenbach. Dritter mit einem Preis von 1.000 Euro wurde eine Gruppe aus Schenkengsfeld. Die Preisübergabe fand in der Kasseler Jugendkulturkirche „Cross“ statt. Bei dem Wettbewerb waren Konfirmandengruppen aufgerufen, mit dem Smartphone ein kurzes Video zum Thema Toleranz zu produzieren. Insgesamt seien 14 Beiträge eingegangen, sagte Grigat. Bei der Auswertung habe sich die Jury noch für zwei zusätzliche „Anerkennungspreise“ in Höhe von je 250 Euro entschieden. Diese gingen an Konfirmanden aus Hebel und Bad Arolsen. Die prämierten Videos können im Internet unter www.ekkw.de angesehen werden. ●

epd

Projekt zur Fußball-WM 2014 für Kirchengemeinden und Schulen

Die Ökumenische Werkstatt der Landeskirche hat anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft ein Angebot für



Verteilpostkarte zur kirchlichen WM-Aktion

Gemeinden und Schulen entwickelt. Inhaltlich geht es um faires Wirtschaften und um gerechte Arbeitsbedingungen in der Sportartikel-Industrie.

Die konkreten Ideen: Zum einen können Gemeinden, die sich mit Public Viewing an einzelnen Spielübertragungen beteiligen, kostenfreie Postkarten zum Verteilen an Besucher erhalten. Für alle Spielorte, in denen die brasilianische und deutsche Mannschaft spielen, wurden Postkarten erstellt, die Einblicke in die jeweiligen Orte und Auswirkungen des Fußball-Events geben.

Workshops rund um Brasilien und die WM eingeladen. An neun Stationen können sie im Laufe eines Vor- oder Nachmittags globale Zusammenhänge spielerisch erfahren, ein faszinierendes Land in seiner Widersprüchlichkeit kennenlernen, sich über Auswirkungen von Konsumverhalten informieren und sich mit Werten wie Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität auseinandersetzen. ●

Infos: Sabine Striether, Ökumenische Werkstatt der EKKW, Arbeitsstelle Main-Kinzig, T 06184 62355, www.oew-mk.de

Das zweite Angebot: In Frankfurt, Kassel, Langenselbold und Marburg sind Jugendgruppen und Schulklassen ab Jahrgangsstufe 7 zu

Leserbrief

„Überaus ansehnlich“

Auf diesem Wege danke ich allen Mitarbeitenden in der Redaktion sowie der Herausgeberin für die regelmäßige Zusendung des „blick in die kirche“. Gerade, wenn man wie unsereiner im kirchlichen Ausland seinen Wohnsitz genommen hat, ist es stets eine große Freude, aus dem Medien-Mutterhaus unserer Landeskirche mit interessanten und wertvollen Berichten bedacht zu werden. Das kann ruhig so bleiben! Schließlich besitzt der „blick“ ein überaus ansehnliches Format, das seit jeher unbestritten war. In der Gemeinschaft wie im Vergleich mit anderen Teilkirchen der EKD können wir stolz auf dieses Blatt sein! Mit den besten Segenswünschen grüßt Sie aus der alten Messe- und Bachstadt Leipzig

Michael Bedbur

Dekan i. R. (ehemals Schmalkalden)

Tagungsstätte Hofgeismar wird für 11,5 Millionen Euro saniert

Die Evangelische Tagungsstätte Hofgeismar wird in den kommenden zwei Jahren für 11,5 Millionen Euro grundlegend saniert. Die dringend notwendigen Arbeiten an den Gebäuden, in denen die Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck tagt und die Evangelische Akademie ihre Veranstaltungen hat, sei eine Herausforderung mit glänzenden Aussichten, sagte Akademiedirektor Karl Waldeck.



Hier tagt die Synode, und es finden Akademie-Tagungen statt

Die EKKW-Synode hatte die Sanierung im Herbst vergangenen Jahres beschlossen. Die Umbauarbeiten begannen nach der Frühjahrssynode im April. Das Vorhaben sei momentan auf absehbare Zeit das größte Bauvorhaben der Landeskirche, sagte Timo Koch vom Dezernat Bau und Liegenschaften. Gänzlich neu gestaltet werden solle auch der Speisetrakt, fügte

die Geschäftsführerin der Tagungsstätte, Karin Denn, hinzu. Der bisherige, rund 40 Jahre alte, neben dem Schlösschen liegende Speisepavillon werde zugunsten eines unmittelbar an die Tagungsstätte anschließenden Neubaus abgerissen. „Die Sanierung des alten Pavillons wäre teurer gekommen als ein Neubau“, so Koch. Im Tagungsgebäude gebe es immer wieder Probleme mit der Elektrik sowie mit den Versorgungsleitungen. Auch die aufstei-

gende Feuchtigkeit verursache Sorgen. In den Zimmern befänden sich in den 1980er-Jahren eingebaute, separate Sanitärräume. Im Schlösschen sei das Dach undicht und die Heizung komplett veraltet. Schließlich sei die Energiebilanz der Tagungsstätte sechsmal schlechter als die vergleichbarer Orte. Dies alles habe zu der Entscheidung einer grundlegenden Sanierung geführt.

Derzeit bietet die Tagungsstätte insgesamt 108 Zimmer und 20 Tagungsräume. Der Akademiebetrieb werde trotz Umbau abgespeckt weitergehen. Im von der Sanierung nicht betroffenen Predigerseminar stünden 45 Zimmer zur Verfügung, erläuterte Denn. Weitere Zimmer könnten bei Bedarf in Hotels oder Pensionen in Hofgeismar angemietet werden. Im Frühjahr 2016 soll der Betrieb dann wieder regulär aufgenommen werden. ● *epd*



Oberlandeskirchenrätin Ute Stey zeigt die seit zehn Jahren auf dem Kasseler Haus der Kirche installierte Solaranlage

Klimaschutzkonzept mit 37 Punkten soll zu ökologischem Umdenken anregen

Die Synode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hat ein integriertes Klimaschutzkonzept verabschiedet. Für die Umsetzung wurde ein Maßnahmenkatalog mit 37 Punkten erarbeitet. Die Liste der Maßnahmen reicht von einem Heizkonzept für Kirchengebäude über Stromsparchecks bis hin zu Fortbildungsangeboten. 65 Prozent der anfallenden Kosten, die bei der Umsetzung des Konzepts entstehen, übernimmt das Bundesumweltministerium.

Es sei beabsichtigt, bis zum Jahr 2020 35 Prozent der landeskirchlichen CO₂-Emissionen einzusparen – ein ehrgeiziges Ziel, wie Vizepräsident Dr. Volker Knöppel einräumte. Im Jahr 2012 habe die Landeskirche ca. 50.000 Tonnen CO₂ pro Jahr emittiert; das entspreche dem Emissionsvolumen einer deutschen Kleinstadt. Dabei entstünden 83 Prozent der Emissionen im Bereich kirchlicher Gebäude und hier vor allem im Bereich der Heizenergie, danach folgten mit großem Abstand mit elf Prozent der Bereich der Mobilität und mit sechs Prozent der Bereich Beschaffung.

CO₂-Verbrauch deutlich drosseln

Für alle drei Bereiche weise das Konzept eine Reihe von Maßnahmen auf, mit denen der CO₂-Verbrauch deutlich gedrosselt werden solle. Mit diesem Maßnahmenkatalog folge die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck dem Aufruf der EKD-Synode von 2009, in den nächsten zehn Jahren 25 Prozent der Emissionen einzusparen. Die Ökumenedezernentin der Lan-

deskirche, in deren Aufgabenbereich auch das Feld „Weltverantwortung“ fällt, Oberlandeskirchenrätin Dr. Ruth Gütter, erläuterte, dass der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu den grundlegenden, aus dem Evangelium begründeten, Kernaufgaben der Kirchen gehöre. Angesichts des fortschreitenden Klimawandels sei eine Umkehr dringend nötig. Gütter betonte, dass die Klimakrise auch eine spirituelle Krise sei. Hier zeige sich, dass technische Lösungen allein für die Bewältigung der globalen Herausforderungen nicht reichen würden, vielmehr brauche man ein komplettes Umdenken, aufgrund dessen man sich auf neue ethische und soziale Leitbilder verständigen müsse. „Hier stehen besonders die Kirchen in der Pflicht, zur Umkehr zu rufen und selbst Vorbild für andere zu sein“, so die Ökumenedezernentin.

„Wir haben noch einen weiten Weg vor uns, aber wir fangen nicht bei Null an“, sagte die für Umweltfragen zuständige juristische Dezernentin, Oberlandeskirchenrätin Ute Stey. Das vorliegende Klimaschutzkonzept baue auf eine Reihe von wichtigen Entscheidungen und Maßnahmen in der Vergangenheit auf. Konkret nannte sie die Einrichtung eines Energiesparfonds, die jährliche Verleihung eines Umweltpreises, die Einrichtung von Beauftragten für Umweltfragen in den Kirchenkreisen sowie die generelle Bewusstseins- und Bildungsarbeit zur Bewahrung der Schöpfung. ●

Pressestelle LKA

WAS ZAHLEN PFARRER FÜR IHR PFARRHAUS?



Dr. Rainer Obrock

Nach der derzeitigen Rechtslage in Kurhessen-Waldeck wird allen Gemeindepfarrern und -pfarrerinnen mit Residenzpflicht in einer Pfarrdienstwohnung der „wohnungsbezogene Bestandteil des Grundgebhalts“ (früher „Ortszuschlag“) von den Bezügen einbehalten. Dessen Höhe variiert, je nach Familienstand, zwischen monatlich 640 und 760 Euro, so die Auskunft von Oberlandeskirchenrat Dr. Rainer Obrock, im Landeskirchenamt zuständig für Dienst- und Organisationsrecht. Daneben muss nach den staatlichen steuerrechtlichen Vorschriften der Wohnungsmietwert versteuert werden. Der Wohnungsinhaber zahlt außerdem eine Pauschale von 68,90 Euro für Schönheitsreparaturen. Ein in anderen Landeskirchen der EKD praktiziertes Modell sieht die volle Auszahlung des Gehalts und die Zahlung einer Dienstwohnungsvergütung durch die Dienstwohnungsinhaber vor. Beide Modelle haben nach Einschätzung Obrocks Vor- und Nachteile. ●

„EIN NERVIGES THEMA“



Hendrike Racky

Bauingenieurin Hendrike Racky, als Kirchenvorsteherin im Bauausschuss der Kasseler Christuskirchengemeinde aktiv, äußert, dass Pfarrhaus-Sanierung für Kirchenvorstände oft ein „nerviges“ Thema sei. Vieles gehe zäh voran, es könne lange dauern, bis die jeweilige Kostenübernahme geklärt sei. Ihr Rat an Ehrenamtliche, die sich mit dem Thema befassen müssen: „Fachlich Ahnung haben. Und einen langen Atem“. Da es oft um große Summen gehe, sagt sie, schade es nicht, „Hardliner“ zu sein, mit „Soft-Skills“ allein komme man nicht weiter. ●

Anne-Kathrin Stöber

Kirchenvorstand und Pfarrhaus

Der Kirchenvorstand ist verantwortlich für den Zustand des Pfarrhauses, doch oft fehlt das Geld für umfassende Renovierungen. Wie kann man Konflikte vermeiden? Interview mit Frank Illgen, Vorsitzender des Pfarrvereins

blick: Gemeindepfarrer können es sich in der Regel nicht aussuchen, wo sie wohnen wollen. Sie unterliegen der Dienstwohnungspflicht. Halten Sie diese Regelung für angemessen und zeitgemäß?

Frank Illgen: Grundsätzlich ja, die Frage ist eher nach der Ausgestaltung. Wenn es das erklärte Interesse des Dienstgebers ist, dass Pfarrer am Ort wohnen und leben sollen, – was ja auch das Berufs- und Amtsverständnis tangiert – dann können die negativen Folgen dieser Dienstpflicht und -leistung nicht einseitig den Pfarrern zugemutet werden. Auch mit Blick auf Berufsanfang und Stellenwechsel erscheint eine gestellte Dienstwohnung sinnvoll.



Pfarrer Frank Illgen ist Vorsitzender des Pfarrvereins Kurhessen-Waldeck, Kontakt: www.ekkw.de/pfarrverein

Der freie Wohnungsmarkt ist in Stadt und Land sehr unterschiedlich. Ohne Dienstwohnungen würde ein Stellenwechsel zu einem nicht genau planbaren Termin erschwert. Insgesamt ist die Vielfalt größer geworden: Pfarrfamilien leben wie eh und je in Pfarrhäusern. Aber auch Paare ohne Kinder und Singles leben in Häusern, deren Zuschnitt und Größe meist nicht ihren Bedürfnissen entspricht. Für sie wären individuelle Lösungen wünschenswert. Vor allem aber der Zustand der Häuser ist sehr verschieden: Manche sind gut saniert, wärmedämmend. Andere haben Nachholbedarf. Hier kommt der Ärger her: wenn die Kosten, der Gehaltseinbehalt bis zu 760 Euro vom Einkommen, plus steuerlicher Mietwert, Quadratmeter mal ortsüblicher Miete, der dem zu versteuernden Einkommen zugerechnet wird, und die Schönheitsreparaturen-Pauschale (68,90 Euro monatlich), plus Heizkosten (Spitzenwert 7.000 Euro pro Jahr), und die Nachteile

sich nicht mehr mit der Wohnqualität die Waage halten oder einfach zu hoch sind. Hier ist der Dienstgeber Kirche in der Pflicht, für angemessenen Wohnraum zu sorgen, der heutigen Standards und den Aufwendungen entspricht.

Vergleicht man einen Gemeindepfarrer mit einem Lehrer, für den einst ähnliche Regelungen galten, dann kann ein Lehrer heute mit Dienstbeginn oder Verbeamtung ein Haus bauen oder kaufen und wohnt am Ende in seinem Haus. Der Pfarrer muss mit dem Dienstende aus dem Pfarrhaus ausziehen und auf eine Wohnung für Ruheständler des Pfarrvereins hoffen oder sich anderweitig eine Bleibe suchen, weil nebenher Eigentum zu schaffen, kaum möglich ist.

»Der Dienstgeber ist in der Pflicht, für angemessenen Wohnraum zu sorgen.«

blick: Wann und wo treten Ihrer Erfahrung nach Konflikte von Pfarrhausbewohnern und Kirchenvorständen auf?

Illgen: Zunächst gilt für Pfarrer das Alimentationsprinzip, das heißt der angemessenen Versorgung, um den Dienstpflichten nachkommen zu können, wozu auch die Stellung einer Dienstwohnung gehört. Wenn der Dienstgeber regelt, dass diese Aufgabe den Gemeinden zukommt, muss er sie auch in die Lage versetzen, dieser Verpflichtung nachzukommen. Das Gerangel um Zuständigkeiten und die Dauer der Beantragungswege ist frustrierend. Vor allem: Jeder Monat, den Pfarrhausbewohner auf eine Sanierung warten müssen, kostet sie bares Geld. Aber auch wenn Geld da ist, kann über Notwendigkeit und Umfang einer Sanierung bzw. Renovierung gestritten werden. Dämm-Maßnahmen „nützen“ einer Gemeinde nur bedingt etwas, erhöhen nominell den Gebäudewert, ersparen

aber den Bewohnern unter Umständen teure Heizkosten, was dann die Wohnqualität nachhaltig erhöht. Problematisch aber bleibt allemal, dass ein Pfarrer als Mitglied oder Vorsitzender eines Kirchenvorstandes in der Regel Baumaßnahmen beantragen muss, die ihn persönlich betreffen. Hier kann es zu einem Rollenkonflikt kommen. Für Instandsetzung und Unterhaltung zu sorgen, ist grundsätzlich ja Sache des Dienstgebers. Wünschenswert wäre hier, wenn diese Aufgabe zum Beispiel Bauausschüsse übernehmen und entsprechende Anträge und Vorschläge erarbeiten (lassen) oder die Landeskirche als Dienstgeber wieder selbst und direkt ihre Verantwortung wahrnimmt. Ein Blick in Gesetze, Verordnungen kann manchmal auch helfen. Eine Überarbeitung der Pfarrhausrichtlinien aus den 1960er-Jahren (1997 zuletzt geringfügig geändert) könnte die heutigen Lebensgewohnheiten angemessener berücksichtigen. Berater von außen, Pfarrvertretung, Pfarrverein, können eventuell helfen, in einem Konflikt zu vermitteln.

blick: Wie kann man Konflikte um das Pfarrhaus vermeiden bzw. lösen?

Illgen: Zum einen schwelt ein Streit um die steuerliche Bewertung, mit welchem steuerlichen Mietwert ein Pfarrhaus anzusetzen ist (qm mal X Euro ortsüblicher Miete). In anderen Landeskirchen ist dieser Streit bereits entschieden. Hier wie auch in anderer Hinsicht werden Pfarrer oft mit Mietern verglichen oder gleich gestellt. Nur: Pfarrer mieten nicht und haben auch keine Rechte eines Mieters, also etwa auszuziehen oder die „Miete“ einseitig zu kürzen. Vor allem aber: Das Wohnen geschieht im dienstlichen Auftrag und ist Teil des Dienstes. Für die Grundausstattung der Pfarrhäuser zu sorgen, ist Aufgabe des Dienstgebers Kirche. Das wird wohl nicht anders gehen, als Geld in die Hand zu nehmen. Andere Landeskirchen machen das vor, zum Beispiel die bayerische Kirche mit einem millionenschweren Sanierungsprogramm. Und schließlich: Attraktive und moderne Pfarrhäuser sind sicher ein gutes Argument für den nötigen Pfarrnachwuchs in Zukunft.

blick: Vielen Dank für das Gespräch. ●

Fragen: Lothar Simmank

Termine

› Mehr im Internet: www.ekkw.de

SEMINARE

› Traumapädagogik

23.–24.6. | Bad Arolsen

Aggressive Dominanz, die sich durch nichts einschüchtern lässt, provokantes Verhalten, das zu impulsiven Handlungen herausfordern soll, oder depressive Autoaggression, die jeden Zugang verweigert: Verhaltensauffälligkeiten sind in der Pädagogik an der Tagesordnung. In der Fortbildung werden Kompetenzen der Begegnungsfähigkeit im Kontakt mit distanzierten und depressiven bzw. aggressiven bis hin zu massiv provokativen Kindern und Jugendlichen erlernt.

› 05691 899-0

 www.bathildisheim.de/seminare

› Klingende Steine – bewegter Klang

6.7. | Haina

In diesem Workshop wird dazu eingeladen, die Kirche als Klang- und Bewegungsraum zu erleben, in dem Stimme und Körper sich öffnen dürfen. Er richtet sich an Frauen und Männer, die Freude haben am Singen, an Bewegung und Tanz. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Anmeldeschluss ist der 27. Juni.

› 06421 983168

 andrea.woellenstein@ekkw.de

› Du stellst meine Füße auf weiten Raum

11.–13.7. | Lippoldsberg

Inspiriert von diesem Psalmwort wird in der romanischen Klosterkirche die Spiritualität des Körpers entdeckt: den Boden spüren, der trägt, die Tiefe und Lebendigkeit des Atems und der Stimme erleben, miteinander singen und tanzen. Gezielte Stimm- und Körperübungen unterstützen darin, die natürliche Körperausrichtung wiederzufinden. Anmeldeschluss ist der 28. Juni.

› 06421 983168

 andrea.woellenstein@ekkw.de

› Ins Holz gehen

19.7. | Haina

Ein Samstag für Frauen und Männer in und um die Klosterkirche Haina. „Ins Holz gehen“, Natur erleben, ins Weite schauen, Härte spüren, Verfall wahrnehmen, Vögeln lauschen, auf Holz sitzen, Pflanzen entdecken, Kühle genießen, Grün-Kraft tanken, Neues erfahren ... Die Begegnung mit der Natur und dem alten Kirchenraum schenkt Lebendigkeit und Kraft, lässt zur Ruhe kommen, macht Freude, fordert uns heraus. Neben meditativen Impulsen und Körperübungen, Gängen und Gesprächen in der Kirche und auf dem Wanderweg im

„Stamfordschen Garten“ informiert uns der zuständige Förster über Möglichkeiten einer nachhaltigen Bewahrung unserer Lebensgrundlagen.

› 0561 9378477

 www.ekkw.de/maennerarbeit

TAGUNGEN

› Religion findet Stadt

27.–29.6. | Hofgeismar

In der Tagung „Summerschool Religion und Media“ wird die Vielfalt verschiedener Religionen und Kulturen, die in den heutigen Städten zu finden sind, in den Mittelpunkt gestellt und der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Religion in der Mitgestaltung des öffentlichen Lebens tatsächlich hat.

› 05671 881-103

 www.akademie-hofgeismar.de

› Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei – Familie im Wandel

4.–6.7. | Hofgeismar

Angesichts des tiefgreifenden sozialen und kulturellen Wandels ist auch die Kirche aufgefordert, Familie neu zu denken und die Vielfalt von privaten Lebensformen unvoreingenommen anzuerkennen und zu unterstützen. Die Tagung nimmt die Orientierungshilfe der EKD zum Anlass, um das Familienbild und die Lebenswirklichkeit zu reflektieren.

› 05671 881-126

 www.akademie-hofgeismar.de

DIES & DAS

› Gartenlust

2.6. und 7.7. | Kassel

Auf dem Gelände der Hupfeldschule liegt der Generationsgarten für Jung und Alt, in dem man zusammen säen, pflanzen, ernten oder einfach verweilen kann. Immer gibt es vor dem Weg nach Hause zur Stärkung eine kleine Leckerei aus dem Garten.

› 0561 15367

 www.ev-fbs-kassel.de

› Medizin-Ethischer Abend

6.6. | Kassel

Der Festvortrag „Maßstäbe des Menschlichen – Werte und Würde von Alpha bis Omega“ mit Prof. Dr. Eckhard Nagel (Essen) findet im Rahmen der Feierlichkeiten

Foto: Fotolia



5.7.

Marburg

› Dies & das: Eine besondere Schultüte – selbst genäht



15.6.
bis 31.10.

Hatzbach

› **Dies & das:** Predigtreihe in Stadtallendorf-Hatzbach
Abgüsse der Figuren der Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Die Originale stehen in Marburg.

zum 150-jährigen Bestehen des Kurhessischen Diakonissenhauses statt.

› 0561 10024010

www.mitten-im-leben-live.de

› Zweites Jona-Gemeinde-Festival 9.6. | Stadtallendorf

Mit einem abwechslungsreichen Programm für alle Generationen wird der Geburtstag der Kirche gefeiert. Nach dem Start um 11 Uhr mit einem Angebot für Kinder, Jugendliche und Erwachsene wird in verschiedenen Seminaren und Workshops zu einer „Tiefenbohrung“ im Bereich des christlichen Glaubens eingeladen.

› 0561 9378-381

jona-festival.de

› Zwischen Himmel und Erde – das Leben begreifen 28.6. | Imshausen

Die Perlen des Glaubens begleiten auf einer Reise durch verschiedene Stationen des Lebens. Schon Jesus hat die Perle mit der Suche eines Menschen nach dem Sinn des Lebens verglichen als er sagte: „Das Himmelreich gleicht einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine kostbare Perle fand, verkaufte er alles, was er hatte und kaufte sie“ (Mt. 13,45). Mit den Perlen und im sakralen Tanzen wird der inneren Stimme und den eigenen Bedürfnissen auf die Spur gekommen. Anmeldeschluss ist der 10. Juni.

› 06627 915765

www.ekkw.de/service/erwachsenenbildung

› Mein Kind ist ständig bei Facebook, Youtube, Twitter & Co 1.7. | Marburg

Ohne Smartphone und Facebook ist die heutige Kindheit und Jugend kaum mehr vorstellbar. Eltern wissen oft gar nicht, in welchen digitalen Sphären sich das Kind tagsüber herumtreibt und sich meist ungefiltert austauscht. Wann ist das noch okay? Wann kann es gefährlich werden?

› 06421 17508-0

www.fbs-marburg.de

› Eine besondere Schultüte – selbst genäht! 5.7. | Marburg

Aus verschiedenen Stoffen werden individuelle Schultüten gestaltet. Gefüllt als Kissen schmückt die schöne Hülle auch nach der Einschulung Bett oder Sofa. Geringe Nähvorkenntnisse erwünscht. Nähmaschinen und Stoffe sind vorhanden.

› 06421 17508-0

www.fbs-marburg.de

› Die Brüder Grimm – auch auf dem Hauptfriedhof 6.7. | Kassel

Bei einem 45-minütigen Spaziergang über den Hauptfriedhof werden die drei Lebensstationen der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm nachgezeichnet und mit weiteren Grabstätten in Verbindung gebracht. Treffpunkt: Hauptfriedhof, 14.30 Uhr, Eingang Halitplatz gegenüber Scheidemannhaus.

› 0561 98395-0

www.friedhofsverwaltung-kassel.de

› Hast du das Dingsda gesehen?

16.7. | Kassel

Mit steigendem Alter können Einschränkungen verbunden sein. Manches fällt einfach nicht so leicht wie früher. Tricks zur verbesserten Wortfindung für Menschen ab 50plus.

› 0561 15367

www.ev-fbs-kassel.de

› Predigtreihe

Stadtallendorf-Hatzbach

Aus Anlass der auf dem Platz neben der Kirche aufgestellten Statuen der fünf Tugenden bietet die Ev. Kirchengemeinde Hatzbach eine Predigtreihe an. Fünf Gastprediger werden die künstlerische Darstellung nutzen, um in Gottesdiensten die Tugenden in ihrer theologischen Relevanz zu entfalten.

15.6. Tugend der Mäßigkeit

6.7. Tugend der Gerechtigkeit

10.8. Tugend der Hoffnung

21.9. Tugend der Liebe

31.10. Tugend des Glaubens

› 06425 1303

www.hatzbach.de

FREIZEIT

› Lirum, larum, Löffelstiel – Familienferien

24.–31.7. | Brotterode

Wald und Spielplatz bieten Raum für kleine Abenteurer und Entdecker. Kinder werden zu Rittern, Piraten oder Prinzessinnen. Eltern und Kinder können Hand ans Holz legen und bauen. Mit historischen Werkzeugen ertönt Klopfen und Schälén, Sägen und Spalten. Ein krummer Stamm wird zur Abenteuerbrücke, der Span zum Löffelchen. Anmeldeschluss ist der 23. Juni.

› 036840 3710

www.haus-am-seimberg.de

KIRCHENMUSIK

› Jungbläsertag

24.5. | Hanau

Unter dem Motto „Strahlen vor Freude“ veranstaltet das Posaunenwerk der Evangelischen Kirche von Kurhessen Waldeck einen märchenhaften Jungbläserntag. Bis zu 300 Jungbläser werden erwartet. Der feierliche Bläsergottesdienst beginnt um 16.30 Uhr in der Marienkirche.

Termine

› Orgelwind

7.-9.6. | Kaufungen

In der Stiftskirche in Kaufungen jeweils ab 19.30 Uhr „Orgelwind – das Orgelfestival an Pfingsten“ präsentiert.

› Pfingstkonzert

8.6. | Melsungen

Zum traditionellen Pfingstkonzert mit dem Harleshäuser Kammerorchester in der Stadtkirche wird herzlich eingeladen. Beginn ist um 19 Uhr.

› Konzertmeditation

11.6. | Kassel

In der Konzertmeditation „Dein Engel geht mit“ geht es um Menschen, die füreinander in unterschiedlichen Situationen zu Engeln werden können. Anselm Grün stellt Engel vor, die einem im Leben begegnen und zur Seite stehen. Das meditative Flötenspiel Hans-Jürgen Hufeisens begleitet die Texte. Beginn ist um 19.30 Uhr in der Friedenskirche.

› Geburtstagskonzert

14.6. | Ihringshausen

Ein Geburtstagskonzert (450 Jahre) für John Dowland bieten ab 19.30 Uhr in der ev. Kirche, Florian Brauer, Tenor, Julia Huss, Sopran, Elke Düker, Flöte und Andreas Düker, Laute.

› Festwochen 175 Jahre

Ratzmann-Orgel

15.6.-29.6. | Niedergründau

Im Rahmen der Festwochen (175 Jahre Ratzmann-Orgel) finden Konzerte und Veranstaltungen in der Bergkirche statt. Informationen und Termine unter musik.bergkirche-niedergruendau.de. Zum Abschluss der Festwochen wird das Schloss Berg Consort mit Chor und Bläserensemble unter der Leitung von Kantor Werner Röhm am 29.7. anglikanische Kirchenmusik präsentieren.

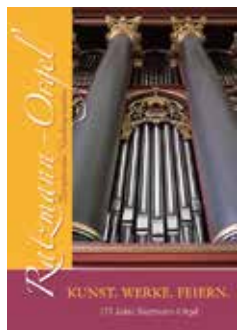


Foto: Al Torres

28.6.

Zierenberg

› Kirchenmusik: Dover Quartet

› Schulkonzert

24.6. | Spiesskappel

Unter der Leitung von Reka Mengel und Stefan Reitz erklingt ein Schulkonzert mit dem Oberstufenchor und dem Orchester der Melanchton-Schule Steinatal. Zu hören ist Musik aus Klassik, Pop und Jazz. Beginn um 19.30 Uhr in der Klosterkirche.

› Dover Quartet

28.6. | Zierenberg

Das Dover Quartet gilt als eines der bemerkenswertesten jungen Streichquartette unserer Tage. Die Musiker, die sich bereits mit 19 Jahren zusammenschlossen, gewannen 2010 den Fischhoff Wettbewerb und soeben einen internationalen Wettbewerb im kanadischen Banff. Neben Haydn: Quartett G-Dur op. 76, Nr. 1 wird Barber: Quartett h-Moll op. 11 und Beethoven: Quartett D-Dur op. 18, Nr. 3 zu hören sein. Das Konzert beginnt um 20 Uhr in der Stadtkirche.

› Chor & Ensembles

5.7. | Witzenhausen

Ab 18 Uhr erklingt in der Liebfrauenkirche ein Chor- und Ensemblekonzert mit Akteuren aus dem Kirchenkreis Witzenhausen.

› Bläserensemble

6.7. | Spiesskappel

Das Bläserensemble der Alexander-von-Humboldt-Schule in Lauterbach spielt unter der Leitung von Markus Euler und Wolfgang Scharrer tänzerische Musik aus aller Welt. Beginn ist um 18 Uhr in der Klosterkirche.

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

Morgenfeier hr2-kultur: So, 7.30 Uhr

13.7. Gabriele Heppe-Knoche, Kassel
24.8. Anke Haendler-Kläsener, Flieden

Sonntagsgedanken hr1: So, 7.45 Uhr

6.7. Michael Becker, Kassel
31.8. Johannes Meier, Sontra

Zuspruch hr1: 5.45 Uhr (Mo-Fr),

Sa zwischen 7.10 und 7.30 Uhr

28.7.-1.8. Dieter Dersch, Gersfeld
2.8. Claudia Rudolff, Felsberg
25.-29.8. Kurt Grützner, Kassel
30.8. Karl Waldeck, Hofgeismar

hr2-kultur: 6.30 Uhr (Mo-Sa)

4.-9.8. Michael Becker, Kassel

Übrigens hr4:

Mo-Fr 17.45 Uhr, So 7.45 Uhr

14.-18.7. Martin Hein, Kassel
15.7. Michael Becker, Kassel
20.7. Michael Becker, Kassel
29.7. Michael Becker, Kassel
28.-3.8. Stefanie Haas, Homberg
11.-17.8. Anke Zimmermann, Homberg
12.8. Michael Becker, Kassel

Leben und Glauben

hr-Info: So, 6 und 9 Uhr

Das Neueste aus Kirche und Religionen



HIT RADIO FFH

So, 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6.25 Uhr, 7.25 Uhr, 8.25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi, 21.54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

So, 8 bis 9 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



RADIO HARMONY

So, 6 bis 9 Uhr: „Himmlisch“, das Kirchenmagazin; Mi, 19.30 Uhr: „Quergehört“

Neu erschienen



Getauft, ausgestoßen – und vergessen? Zum Umgang der evangelischen Kirchen in Hessen mit den Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus. cocon-Verlag, Hanau 2013. 29,80 Euro

Die Schicksale von Christen jüdischer Herkunft während der NS-Zeit sind ein dunkles Kapitel in der Geschichte der evangelischen Kirche. Viele sind nicht nur von den Nazis verfolgt, sondern auch von ihren Gemeinden ausgegrenzt worden. Nach einem Impuls aus Frankfurt sind durch Forschungen im Auftrag der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck zahlreiche Einzelschicksale dem Vergessen entrissen worden.

Auslöser für die Ausgrenzung war der „Arierparagraph“ von 1933. In Hessen-

Nassau wurden Christen jüdischer Herkunft 1942 per Verwaltungsordnung aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Im Klartext: NS-Rassegesetze wurden in Kirchenrecht überführt. Im Rhein-Main-Gebiet waren von den Verfolgungen weit mehr Menschen betroffen als im ländlichen Kurhessen-Waldeck. Für das Gebiet der Landeskirche sind bislang 15 Namen von Christen bekannt, die aufgrund jüdischer Herkunft Opfer der Shoah wurden.

Nach Auschwitz deportiert

Zu ihnen zählt Richard Altschul, ein in Auschwitz ermordeter Brüderhaus-Diakon. 1873 als Kind jüdischer Eltern in Wien geboren, lässt er sich 1900 in Hamburg taufen. Als „bekehrter Israelit“ tritt er 1902 ins Hessische Brüderhaus in Treysa ein, später ist er in Eschwege tätig. Im Ruhestand in Kassel leidet er als „Rassejude“ unter der zunehmenden Ausgrenzung. Einem Sohn gelingt 1935 die Emigration. 1939 wird

Altschul gezwungen, aus Hephata auszutreten. Im November 1942 kommt der 69-Jährige in Haft und wird im September 1943 nach Auschwitz deportiert, wo sein Leben am 30. Oktober 1943 endet.

Die Buch-Dokumentation enthält neben wissenschaftlichen Ergebnissen Lebensbilder verfolgter Christen jüdischer Herkunft, Zeitzeugenberichte, Biographien sowie die Namensliste von mehr als 250 Protestanten, die auf hessischem Kirchenggebiet der Verfolgung zum Opfer fielen. Herausgeber sind der EKKW-Beauftragte für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Pfarrer Heinz Daume, der frühere Leiter der Evangelischen Akademie Arnoldshain, Hermann Düringer, sowie die Historiker Hartmut Schmidt und Monica Kingreen vom Frankfurter Fritz-Bauer-Institut. Ziel des verdienstvollen Projekts ist es, die Erinnerung an die Ausgestoßenen zu bewahren und Ortsgemeinden zu weiteren Nachforschungen zu ermuntern. ● *Albrecht Weisker*

Anzeige



EKK-BauenWohnenKredit

Meine Träume finanzieren

Sie planen den Bau oder Kauf eines Eigenheims - oder möchten modernisieren?

Wir beraten Sie zu den verschiedenen Möglichkeiten und unterstützen Sie bei der Umsetzung.

Weitere Informationen unter www.ekk.de, in Ihrer EKK-Filiale oder unter Telefon 0800 520 604 10.



EVANGELISCHE KREDITGENOSSENSCHAFT eG

Partner von Kirche und Diakonie

Filiale Kassel: Garde-du-Corps-Straße 7, 34117 Kassel
Telefon: 0800 520 604 10, E-Mail: ekk@ekk.de

Sie finden uns auch in Berlin • Eisenach • Erfurt • Frankfurt (M.)
Hannover • Karlsruhe • München • Neuendettelsau • Nürnberg
Rummelsberg • Schwerin • Speyer • Stuttgart • Wien



Willkommen im Pfarrhaus

Das Pfarrerehepaar Marie und Stefan Eisenbach vor dem Pfarrhaus in Wallroth im Kirchenkreis Schlüchtern

Wie es sich für Berufsanfänger anfühlt, in einem offenen Pfarrhaus auf dem Land zu leben

Am Eingang fehlt noch die Hausnummer. Doch das ist nicht weiter schlimm. „Jeder weiß, wo das Pfarrhaus ist“, sagt Pfarrer Stefan Eisenbach. Das mit Schindeln verkleidete Gebäude befindet sich mitten im Ort, direkt gegenüber der Kirche. Für die Menschen gehört es ganz selbstverständlich dazu. Sie klingeln, wenn sie Sorgen haben. Manchmal auch nur, wenn sie ein Formular brauchen oder die Details für eine Taufe besprechen wollen. Für Marie und Stefan Eisenbach ist alles noch neu. Sie teilen sich seit November 2013 die Pfarrstelle der evangelischen Kirchengemeinde Wallroth, Breitenbach, Kressenbach in Schlüchtern. Das Paar hat sich bewusst dafür entschieden, ein offenes Pfarrhaus haben zu wollen. „Wir möchten gerne so leben“, sagt die 28-Jährige.

Oft werden die Besucher direkt ins Wohnzimmer gebeten. Dort ist es gemütlicher als im offiziellen Amtszimmer. Auf dem Holztisch stehen Kekse und Schokoriegel bereit. Nur oben die Räume sind privat. „Das Tolle am Pfarrhaus ist, dass es für jeden erreichbar ist“, sagt Marie Eisenbach. „Und wir sind jederzeit ansprechbar.“ Bei einer Privatwohnung sei die Hürde sicher

höher, einfach zu klingeln. Außerdem kennt sie es so: Sie ist selbst in einem Pfarrhaus groß geworden.

Als Marie und Stefan Eisenbach ihr neues Zuhause zum ersten Mal gesehen haben, war ihr spontaner Gedanke: „Wow. Groß.“ Während des Studiums hat das Paar in einer kleinen Zwei-Zimmer-Wohnung zur Miete gewohnt. Jetzt leben sie auf fast

»Wow. Groß: 200 Quadratmeter plus Garten! Und wir sind jederzeit ansprechbar.«

200 Quadratmetern – plus Garten. Vor ihrem Einzug sei das Haus äußerst renovierungsbedürftig gewesen, berichtet der 29-Jährige. Die Fenster waren nicht dicht, bei Regen lief Wasser rein. Deshalb wurde das historische Gebäude aus dem Jahr 1753 komplett saniert. Noch ist nicht alles fertig, hier und da ist noch etwas zu tun. Das Ehepaar bekommt viel Hilfe. Am Wochenende vor dem Einzug rückten Konfirmanden und Kirchenvorsteher an, um nach den Bauarbeiten das größte Chaos

zu beseitigen. „Das war total klasse“, sagt die Pfarrerin. Und mehrere Nachbarn haben direkt angeboten, im Frühling bei der Gartenarbeit zu helfen. Auch daran merke man: Die Menschen identifizierten sich mit dem Pfarrhaus. Zum Einzug bekam das Paar so viele Brote geschenkt, dass es einige davon einfrieren musste – „und wir haben Salz für die nächsten Jahre“, fügt der Pfarrer hinzu.

Obwohl das Paar während des Studiums in Marburg und Mainz gelebt und dort viel mit Freunden unternommen hat, fehlt Marie und Stefan Eisenbach auf dem Land nicht viel: „Es ist nicht besser oder schlechter, sondern einfach anders.“ Die Aktivitäten seien schon zum Examen hin weniger geworden, viele ihrer Freunde hätten inzwischen Familie. „Das war kein harter Bruch“, sagt die Pfarrerin. Ihr Vikariat absolvierten sie in der Nähe – und fühlten sich wohl in der Gegend. In ihrer Freizeit gehen sie gerne wandern, spielen Gitarre oder Klavier. Und tolle Filme auf großer Leinwand zeige auch das Kirchenkino direkt gegenüber, betont Stefan Eisenbach. Beiden kommt es so vor, als würden sie schon viel länger im Pfarrhaus wohnen. „Wir fühlen uns angekommen.“ ● *Kathrin Hedtke*